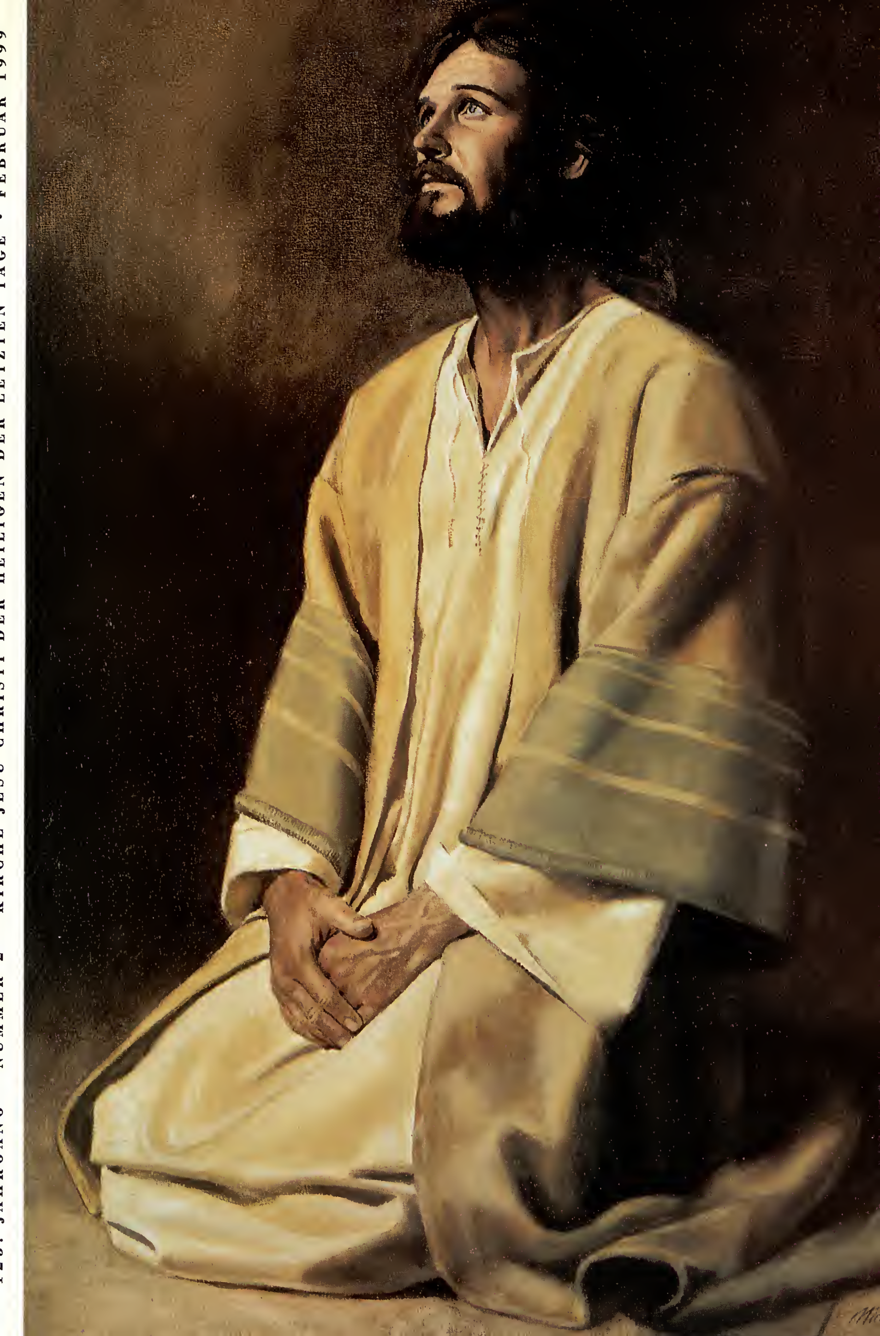
DER STERN

125. JAHRGANG • NUMMER 2 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • FEBRUAR 1999



DER STERN




AUF DEM UMSCHLAG
Vorn: Jesus kniet zum Beten und Nachsinnen nieder, von Michael J. Nelson. *Hinten, von oben: „Geht hin in die ganze Welt",* von Harry Anderson; *Christus heilt den Blinden,* Carl Heinrich Bloch, Original in der Kapelle des Schlosses Frederiksborg, Dänemark, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Frederiksborgmuseum; *Der Teich Betesda,* von Carl Heinrich Block, Bethesda Dansk Indre Mission, Kopenhagen, Dänemark.

UMSCHLAGBILD *KINDERSTERN*
Foto von Jed Clark

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

KINDERSTERN

SIEHE SEITE 8

SIEHE SEITE 26





SIEHE SEITE 34

Februar 1999 125. Jahrgang Nummer 2
DER STERN 99982 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: Jay E. Jensen, John M. Madsen

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Co-Redakteure: David Mitchell
Redaktionsassistentin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Dayley
Assistentin Veröffentlichungen: Konnie Shakespear
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook
Designer: Todd R. Peterson
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Thomas S. Groberg, Denise Kirby, Jason L. Mumford, Deena L. Sorenson
Digitale Prepress: Jeff Martin

Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen

Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kopp-Blaser,
Hauptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestr. 21, D-61381 Friedrichsdorf
Leserservice: Tel.: (06172) 7103-23; Fax: (06172) 7103-44

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Manuskripte und Anfragen: International Magazines, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; or e-mail to CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, cebuano, fidschi, gilbertesisch, isländisch, polnisch, rumänisch, russisch, tagalog, tschechisch, ukrainisch, ungarisch und vietnamesisch. (Erscheinen variert nach Sprache.)

For Readers in the United States and Canada:
Februar 1999 vol. 125 no. 2. DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $14.00. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.


CON "LENGUAS DE SIETE TRUENOS"

WEISUNG VON DEN LEBENDEN PROPHETEN

Ich lese im Liahona (spanisch) gern die Botschaften der lebenden Propheten, und ich liebe die Ansprachen von Präsident Gordon B. Hinckley; sie sind sehr lehrreich. Ich lese auch den neuen Leitfaden *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*. Die Lehren von Präsident Young sind wie „die Stimme von sieben Donnern" (siehe Der Stern, April 1998, 26–31). Sie gehen mir zu Herzen.

Ich weiß, daß Jesus Christus lebt und daß unser himmlischer Vater uns segnet, wenn wir treu sind. Ich weiß, daß diese Kirche wahr ist und daß die Propheten uns führen können.

Ana María Martínez Rollán,
Zweig Old Town (spanisch),
Pfahl Mount Vernon, Virginia

DAS LEBENDIGE WASSER FINDEN

Ich komme von den Philippinen, lebe aber jetzt mit meinem Mann in Deutschland. Ich habe mein Leben lang nach dem Herrn und seinem Evangelium gesucht. Als ich die Geschichte von der Samariterin am Brunnen las, wurde mir klar, daß auch ich nach dem lebendigen Wasser suchte (siehe Johannes 4:4–42). Ich habe die Wahrheit schließlich gefunden und bin 1995 durch die Taufe Mitglied der Kirche geworden. Ich bin dankbar für alles, was der Herr für mich getan hat. Ich bete, daß ich treu und tapfer bleiben kann, wie unsere Propheten es uns raten.

Elena R. Müller,
Gemeinde Essen,
Pfahl Dortmund, Deutschland

EINE AUFFORDERUNG, DIE ZEITSCHRIFT ZU ABONNIEREN

Ich war etwa seit einem Jahr Mitglied der Kirche, als ein Missionar mich aufforderte, den *A Liahona* (portugiesisch) zu abonnieren. Ich hatte mein Leben lang noch nie eine Zeitschrift wie den *A Liahona* gelesen. Als ich mein erstes abonniertes Exemplar las, erhielt ich das Zeugnis, daß das, was darin stand, wahr war. Ich konnte sehen, was das Evangelium Jesu Christi im Leben der Menschen bewirkt. Wenn ich die Zeitschrift jetzt lese, bemühe ich mich, Ratschläge zu finden, die ich auf mich beziehen kann.

Jeferson Carlos Nogueira da Silva,
Zweig Aracati,
Distrikt Mossoró, Brasilien

SCHICKEN SIE UNS IHRE IDEEN DAZU, WIE SIE WEIHNACHTEN FEIERN

Was tun Sie und Ihre Familie, um an Weihnachten an Jesus Christus zu denken? Was tut Ihre Gemeinde bzw. Ihr Zweig? Der Stern *sucht nach Ideen, Geschichten, Traditionen und Berichten dazu, wie unsere Leser ihr Weihnachtsfest auf den Erretter ausrichten. Schicken Sie Ihre Artikel, möglichst mit Foto, an: Christmas Celebration Ideas, International Magazine, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA. Schicken Sie Ihre Artikel bitte so ab, daß sie spätestens am 15. März 1999 dort ankommen. Geben Sie den vollständigen Namen der Personen an, die in Ihrem Artikel vorkommen, dazu Ihre Adresse und Telefonnummer und Ihre Gemeinde und Ihren Pfahl bzw. Ihren Zweig und Distrikt.*



Damit wir dich, den einzigen wahren Gott, und Jesus Christus erkennen

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Voll Demut und sehr zaghaft begebe ich mich an diese Erörterung dessen, wie man Gott, den ewigen Vater, und Jesus Christus, den Erlöser der Welt und Sohn Gottes, erkennen kann.

Vor einiger Zeit wurde in Südamerika eine Gruppe erfahrener und hervorragender Missionare gefragt: „Was braucht die Welt eigentlich am meisten?" Einer gab diese weise Antwort: „Braucht die Welt nicht am meisten, daß jeder Mensch eine persönliche, kontinuierlich bestehende Beziehung zu Gott hat?" Wenn wir eine solche Beziehung haben, kann sie das göttliche Wesen in uns freisetzen, und nichts kann sich mehr auf unser Leben auswirken, als daß wir unsere Beziehung zu Gott und zu seinem geliebten Sohn, unserem Meister, verstehen lernen. Wie Jesus in seiner großen Fürbitte gesagt hat: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Johannes 17:3.)

Wir sollten ernsthaft darum bemüht sein, nicht nur den Meister kennenzulernen, sondern auch, wie er uns auffordert, mit ihm eins zu sein



Ein inbrünstiges, aufrichtiges Gebet ist ein wechselseitiges Gespräch, das sehr dazu beiträgt, daß der Geist wie heilendes Wasser fließt und uns in den Prüfungen und Schwierigkeiten, Beschwerden und Schmerzen, die uns allen zu schaffen machen, beisteht.

(siehe Johannes 17:21), damit wir in unserm „Innern durch seinen Geist an Kraft und Stärke" zunehmen (siehe Epheser 3:16). Wir fühlen uns ihm vielleicht nicht nahe, weil wir ihn uns als weit entfernt vorstellen, oder unsere Beziehung heiligt uns vielleicht nicht, weil wir in ihm kein reales Wesen sehen.

Wie können wir nun dadurch gesegnet werden, daß der göttliche, erhöhende Einfluß des Meisters in unserem Leben wirksam wird? Da uns unsere Gefühle heilig sind und sie auch nicht von anderen bestritten werden können, wollen wir mit der stillen Gewißheit beginnen, die jeder von uns gelegentlich erfährt und die wir als wahr erkennen. Wir können diese Gewißheit von der Wahrheit anderen nicht immer beweisen, aber sie stellt eine Form von Erkenntnis dar. Ist dies nun Teil des Göttlichen, das in uns wirksam wird und sich zu seiner Quelle erheben will? Ist das kein persönliches Zeugnis von der Wahrheit, das den dünnen Schleier, der diese Welt von einer anderen trennt, durchdringt? Haben Sie nicht in sich dieses Sehnen, das zu verstehen, was Sie im Herzen spüren, ein Gefühl, dem Sie keinen Ausdruck verleihen können, weil es so unaussprechlich persönlich ist? Als Antwort darauf hat der Meister gesagt, daß die stille Wirklichkeit uns „in dieser Angelegenheit Frieden" zusprechen kann (siehe LuB 6:23).

Ich möchte fünf einleitende wesentliche Punkte anführen, die den Weg dafür freimachen, daß das „lebendige Wasser" aus der wahren Quelle tatsächlich fließen kann (siehe Johannes 4:7–15).

Erstens, die tägliche Gemeinschaft, zu der auch das Beten gehört. Ein inbrünstiges, aufrichtiges Gebet ist ein wechselseitiges Gespräch, das sehr dazu beiträgt, daß der Geist wie heilendes Wasser fließt und uns in den Prüfungen und Schwierigkeiten, Beschwerden und Schmerzen, die uns allen zu schaffen machen, beisteht. Wie ist es um unser stilles Beten bestellt? Wir sollen uns beim Beten vorstellen, daß unser himmlischer Vater uns nah ist, daß er voll Erkenntnis und Verständnis, Liebe und Mitgefühl ist, daß er alle Macht hat und daß er von einem jeden von uns viel erwartet.

Zweitens, täglicher selbstloser Dienst für einen Mitmenschen. Die Jünger des göttlichen Messias müssen sich anhand dessen messen lassen, was sie tun, und weniger anhand feierlicher Glaubensbeteuerungen. Das wahre Maß ist in Matthäus zu finden: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:40.) Ein weiser Mensch hat einmal gesagt: „Jemand, der allein und nur für sich lebt, läßt sich leicht durch seinen Umgang verderben." (Charles Henry Parkhurst, zitiert in *The International Dictionary of Thoughts* [1969], 659.)

Drittens, tägliches Streben nach mehr Gehorsam und größerer Vollkommenheit. „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.) Aufgrund des vollkommenen Sühnopfers Jesu können wir vollkommen gemacht werden (siehe LuB 76:69).

Viertens, tägliches Anerkennen seines göttlichen Wesens. Um eine tägliche, persönliche Beziehung zum Meister zu haben, müssen wir seine Jünger sein. „Denn wie soll jemand einen Herrn kennen, dem er nicht gedient hat und der für ihn ein Fremder ist und der den Gedanken und Absichten seines Herzens ferne steht?" (Mosia 5:13.)

Fünftens, tägliches Studieren der heiligen Schriften. Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Ich habe folgende Erfahrung gemacht: wenn ich in meiner Beziehung zu Gott nachlässig werde und das Gefühl habe, er höre mir nicht mehr zu und spreche nicht mehr zu mir, dann bin ich ganz weit weg. Wenn ich mich aber in die heiligen Schriften vertiefe, verringert sich der Abstand und kehrt die geistige Gesinnung zurück." *(The Teachings of Spencer W. Kimball*, Hg. Edward L. Kimball [1982], 135.)

Denen, die ehrliche Zweifel hegen, möchte ich vorlegen, was Augenzeugen über Jesus von Nazaret gesagt haben. Die Apostel der damaligen Zeit waren da. Sie sahen alles. Sie nahmen teil. Niemand ist glaubwürdiger als sie. Petrus hat gesagt: „Denn wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe." (2 Petrus 1:16.) Johannes berichtet, die Samariter hätten gesagt: „ ... weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: er ist wirklich der Retter der Welt." (Johannes 4:42.) Joseph Smith und Sidney Rigdon, Zeugen aus der Neuzeit, haben erklärt: „Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist." (LuB 76:23.)

Petrus rät uns, „an der göttlichen Natur Anteil" zu erhalten (2 Petrus 1:4). Der Einfluß und die Lehren des Messias sollten wichtiger sein als alle anderen Interessen und Belange. Wir müssen beständig aufwärts streben – nach den Reichtümern der Ewigkeit – denn das Reich Gottes ist mitten unter uns (siehe Lukas 17:21).

Im Buch Lehre und Bündnisse verheißt Gott uns, daß uns der Heilige Geist in Verstand und Herz alles sagen kann, wonach wir fragen (siehe LuB 8:1, 2).



AUSSCHNITT AUS *LASST DIE KLEINEN KINDER ZU MIR KOMMEN*, VON CARL HEINRICH BLOCH, ORIGINAL IN DER KAPELLE DES SCHLOSSES FREDERIKSBORG, DÄNEMARK, ABDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES FREDERIKSBORGMUSEUM; FOTO VON STEVE BUNDERSON

Die Jünger des göttlichen Messias müssen sich anhand dessen messen lassen, was sie tun, und weniger anhand feierlicher Glaubensbeteuerungen.

Wenn wir uns heiligen, kommt der Tag, an dem er für uns „den Schleier von seinem Angesicht" nimmt (LuB 88:58). „Wenn euer Auge nur auf meine Herrlichkeit gerichtet ist, so wird euer ganzer Körper mit Licht erfüllt werden, und es wird in euch keine Finsternis sein; und wer ganz mit Licht erfüllt ist, erfaßt alles." (LuB 88:67.)

Wenn wir uns in den vielen Prüfungen des Lebens verlassen fühlen und wenn Kummer, Sünde, Enttäuschung, Versagen und Schwäche uns kleiner machen, als wir jemals sein sollten, kann uns der heilsame Einfluß der vorbehaltlosen Liebe, die mit der Gnade Gottes einhergeht, zuteil werden. Diese Liebe vergibt und vergißt, es ist eine Liebe, die erhebt und segnet. Es ist eine Liebe, die einen neuen Anfang auf einer höheren Ebene zuläßt und deshalb „von Gnade zu Gnade" (LuB 93:13) fortbesteht.

Mein Leben lang bin ich schon häufig auf die Knie gegangen und habe mich demütigen Geistes an die einzige Hilfe gewandt, die es gibt. Häufig habe ich Gott unter Geistesqualen inständig angefleht, mir in der Arbeit, die mir inzwischen mehr bedeutet als das Leben selbst, beizustehen. Ich habe gelegentlich die schreckliche Einsamkeit der Wunden des Herzens gespürt, die große Qual, die Schläge des Satans und den mich umhüllenden wärmenden Trost des Geistes des Meisters.

Ich habe auch die niederschmetternde Last, die Selbstzweifel, das Gefühl der Unzulänglichkeit und Unwürdigkeit, das vergängliche Gefühl des Verlassenseins erfahren, um dann aber wieder hundertfach gestärkt zu werden. Ich bin Dutzende Male meinen Berg Sinai hinaufgestiegen, um Gemeinschaft zu suchen und mich unterweisen zu lassen. Es war, als hätte ich mich einen fast realen Berg der Verklärung hinaufgekämpft, und gelegentlich habe ich die große Kraft und Macht der Gegenwart des Göttlichen verspürt. Ein besonderes, heiliges Gefühl hält mich aufrecht und ist mir häufig ein naher Begleiter.

Es ist mein Zeugnis, daß wir vor schweren Zeiten stehen. Wir müssen voll Mut gehorsam sein. Es ist mein Zeugnis, daß wir aufgerufen werden, unsere geistige Standfestigkeit unter Beweis zu stellen, denn die vor uns



AUSSCHNITT AUS *DIE BERGPREDIGT*, VON CARL HEINRICH BLOCH, ORIGINAL IN DER KAPELLE DES SCHLOSSES FREDERIKSBORG, DÄNEMARK, ABDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES FREDERIKSBORGMUSEUM; FOTOS VON JED CLARK, CRAIG DIMOND UND MATT REIER

Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Wenn ich in meiner Beziehung zu Gott nachlässig werde und das Gefühl habe, er höre mir nicht mehr zu und spreche nicht mehr zu mir, dann bin ich ganz weit weg. Wenn ich mich aber in die heiligen Schriften vertiefe, verringert sich der Abstand und kehrt die geistige Gesinnung zurück."

liegenden Tage werden von Bedrängnissen und Schwierigkeiten erfüllt sein. Aber mit der tröstlichen Gewißheit der persönlichen Beziehung zu Gott werden uns Mut und innere Ruhe zuteil werden. Von Gott, der uns so nah ist, werden wir die leise Zusicherung erhalten:

„Mein Sohn, Frieden deiner Seele! Dein Ungemach und deine Bedrängnisse sollen nur einen kleinen Augenblick dauern,

und dann, wenn du sie gut bestehst, wird Gott dich hoch erhöhen; du wirst über alle deine Feinde triumphieren." (LuB 121:7, 8.)

Ich weiß ganz gewiß, daß Jesus von Nazaret unser göttlicher Erretter ist. Ich weiß, daß er lebt. Seit ich mich erinnern kann, habe ich davon eine sichere Vorstellung. Solange ich lebe, habe ich einen schlichten Glauben, der niemals gezweifelt hat. Ich habe nicht immer alles verstanden, aber dank einer Erkenntnis, die mir so heilig ist, daß ich sie nicht in Worte kleiden kann, weiß ich. Ich weiß und bezeuge mit absoluter Gewißheit in jeder Faser und im tiefsten Innern meines Wesens, daß Jesus der Christus ist, der Messias, der göttliche Erlöser und der Sohn Gottes. Mögen wir seinem Wunsch, „komm zu mir, deinem Erretter" (LuB 19:41), immer Folge leisten. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Wir brauchen nichts dringender als eine persönliche, kontinuierlich bestehende Beziehung zu Gott.
2. Eine solche Beziehung wird durch folgendes aufgebaut und gefestigt:

- die tägliche Gemeinschaft, zu der auch das Beten gehört.
- den täglichen selbstlosen Dienst für einen Mitmenschen.
- das tägliche Streben nach mehr Gehorsam und größerer Vollkommenheit.
- das tägliche Anerkennen seines göttlichen Wesens.
- das tägliche Studieren der heiligen Schriften.

Sonnenstrahlenliebe

Sharon Montgomery Meyers
ILLUSTRIERT VON BETH WHITTAKER

Auf meinem Schreibtisch liegt ein leuchtend blaues Bohnensäckchen mit einer gelben Sonne auf jeder Seite. Das Bohnensäckchen liegt da, um mich an ein Wunder in meinem Leben zu erinnern, das ich „Sonnenstrahlenliebe" nenne.

Es begann damit, daß ich als PV-Lehrerin berufen wurde, nachdem ich einige Monate zuvor zur Aktivität in der Kirche zurückgekehrt war. Die Schwierigkeiten der Vergangenheit hatten mich dazu gebracht, meine geistigen Verpflichtungen zu erneuern, und ich war gern bereit zu dienen.

Mein erster Unterricht bei den Sonnenstrahlen überzeugte mich davon, daß ich weit davon entfernt war, bereit zu sein. Als ich den Kindern begegnete, war ich schockiert darüber, daß ich mich so weit hinunter beugen mußte, um sie ansehen zu können. Sie sahen mich ein wenig ängstlich an.

Zur Einleitung hatte ich ein Bohnensäckchenspiel vorbereitet – mit einem viel zu großen Bohnensäckchen, das ich selbst angefertigt hatte. Beim ersten Wurf wußte ich sofort, daß ich die Größe der Kinder überschätzt hatte. Mit großen Augen fiel das Mädchen nach hinten, als es tapfer versuchte, das Bohnensäckchen zu fangen.

An dem Abend flehte ich den himmlischen Vater um Hilfe an *Wie kann ich bloß mit so winzigen, zarten Wesen umgehen?* Plötzlich fiel mein Blick auf ein Bild an der Wand. Es zeigte Christus mit einem kleinen Kind. Ich studierte den liebevollen Ausdruck seiner Augen. Wie sehr er die kleinen Kinder doch lieben muß! Wie sehr er sich doch wünscht, sie seiner Liebe zu versichern! Da wurde mir sehr deutlich bewußt, daß der Erretter genau das von mir erwartete: daß ich sie so liebte, daß sie sich seiner Liebe sicher wurden.

Es war eine einfache Antwort. Aber mir kam es so vor, als sei ich aufgefordert worden, ein Wunder zu wirken. Sechs schmerzliche Jahre als Stiefmutter, dann die Scheidung hatten mein Herz abstumpfen lassen – vor allem, wenn es darum ging, die Kinder anderer Menschen zu lieben. Die ganze Nacht über rang ich mit dem Konflikt in meinem Herzen. Erst nach stundenlangem Beten überzeugte der Geist mich davon, daß ich mich ändern konnte.

Ab dem Sonntag begann ein persönliches Wunder. Jede Woche führte der Geist mich in der PV tiefer in die Kunst des Liebens ein. Und das ganze Jahr über wurde meine Liebe erwidert. Die Kinder winkten mir in der Abendmahlsversammlung vom anderen Ende der Kapelle her begeistert zu, riefen mir im Supermarkt Grüße entgegeben und schenkten mir seltsam geformte Kekse.

Panik ergriff mich, als das Jahr zu Ende war und meine wundervollen Sonnenstrahlen in die nächste Klasse aufstiegen. Mir tat das Herz weh, und ich sehnte mich nach meinen kleinen Freunden. Ich fühlte mich verlassen und saß wie betäubt acht kleinen Fremden gegenüber.

Dann kam als Einleitung das Bohnensäckchenspiel. Ich nahm das abgenutzte, übergroße Bohnensäckchen in die Hand und hielt inne – mir kam ein ähnlicher Sonntag in den Sinn, ein Jahr war seitdem vergangen. Wie überwältigt ich damals gewesen war! Und wieviel ich doch erreicht hatte! Die Erinnerungen, die mit dem vertrauten Bohnensäckchen verbunden waren, erfüllten mich mit Hoffnung. Ich blickte in die leuchtenden Augen und las darin den flehentlichen Wunsch: „Bitte hab mich auch lieb."

Und den habe ich erfüllt. □



„Jedes neue Mitglied ist kostbar“

Jedes neue Mitglied braucht „einen Freund, eine Aufgabe und daß es ‚durch das gute Wort Gottes genährt‘ wird.





Gedanken und Ratschläge von Präsident Gordon B. Hinckley

FOTOS VON WELDEN ANDERSEN, MICHAEL SCHOENFELD, MICHAEL VAN DORN UND FLOYD HOLDMAN

Es ist nicht leicht, Mitglied dieser Kirche zu werden. In den meisten Fällen gehört dazu, daß man alte Gewohnheiten ablegt, den Umgang mit alten Freunden und Bekannten aufgibt und in eine neue Gesellschaft eintritt, die anders und ziemlich anspruchsvoll ist.

„Da wir immer mehr neue Mitglieder haben, müssen wir uns auch immer mehr anstrengen, ihnen zu helfen, daß sie ihren Weg finden. Jeder von ihnen braucht dreierlei – einen Freund, eine Aufgabe und daß sie ‚durch das gute Wort Gottes genährt' werden (siehe Moroni 6:4). Es ist unsere Pflicht, ihnen dies alles zu geben."[1]

„Ich hoffe sehr, daß in der Kirche weltweit eine große Anstrengung unternommen wird, daß wir daran arbeiten, daß jedes einzelne neue Mitglied auch in der Kirche aktiv bleibt."[2]

„Die Herausforderung ist heute größer als je zuvor, da die Zahl der neuen Mitglieder größer ist, als wir es je erlebt haben."[3]



Ein Freund

„Ich flehe Sie an, … jeden einzelnen von Ihnen, beteiligen Sie sich an dieser großen Anstrengung. Jedes neue Mitglied ist kostbar. Jedes neue Mitglied ist ein Sohn beziehungsweise eine Tochter Gottes. Jedes neue Mitglied ist eine große, schwerwiegende Verantwortung.“[4]

„[Die neuen Mitglieder] kommen in die Kirche und sind begeistert von dem, was sie da gefunden haben. Auf dieser Begeisterung müssen wir sofort aufbauen. In Ihrer Gemeinde haben Sie Leute, die jedem neuen Mitglied ein Freund sein können. Diese Leute können den neuen Mitgliedern zuhören, sie anleiten, ihre Fragen beantworten und ihnen unter allen Umständen und in jeder Lage zur Seite stehen. … Ich fordere jedes Mitglied auf, denjenigen, die neu zur Kirche kommen, in Freundschaft und Liebe die Hand zu reichen.“[5]



Eine Aufgabe

„Jedes neue Mitglied, das in diese Kirche kommt, sollte sofort eine Aufgabe erhalten. Sei sie auch noch so klein, sie wird sein Leben beeinflussen. . . . Ich verstehe nicht, warum die neuen Mitglieder nicht gleich nach ihrer Taufe mehr Verantwortung übertragen bekommen. Man neigt dazu zu sagen: ‚Sie wissen noch nicht genug.' Dann müssen wir ihnen eben die Chance geben! Denken Sie daran, welche Chance der Herr einem jeden von Ihnen gibt. Geben Sie ihnen etwas zu tun, sei es auch noch so klein, etwas Konkretes, woran sie wachsen. . . . Man fördert die Menschen in dieser Kirche nur, indem man ihnen Verantwortung überträgt."[6]

Mit dem „guten Wort Gottes“ nähren

„Moroni [schreibt] bezüglich der [neuen Mitglieder]: ‚Und nachdem sie für die Taufe angenommen worden waren und nachdem durch die Macht des Heiligen Geistes auf sie eingewirkt worden war und sie gesäubert worden waren, wurden sie dem Volk der Kirche Christi zugezählt; und ihr Name wurde aufgenommen, damit ihrer gedacht würde und sie durch das gute Wort Gottes genährt würden, um sie auf dem rechten Weg zu halten, um sie beständig wachsam zu halten im Beten, sich allein auf die Verdienste Christi verlassend, des Urhebers und Vollenders ihres Glaubens.‘ (Moroni 6:4.)

Heute wie damals werden die neuen ‚dem Volk der Kirche zugezählt . . . damit ihrer gedacht wird und sie durch das gute Wort Gottes genährt würden, um sie auf dem rechten Weg zu halten, um sie beständig wachsam zu halten im Beten‘. ... Helfen wir ihnen doch bei ihren ersten Schritten als Mitglied.

Dies ist eine Arbeit für jeden. Es ist eine Arbeit für die Heimlehrer und die Besuchslehrerinnen. Es ist eine Arbeit für die Bischofschaft, für die Priestertumskollegien, für die FHV, die jungen Männer und die Jungen Damen, ja, sogar für die PV.

Ich war erst letzten Sonntag in der Fast- und Zeugnisversammlung. Ein fünfzehn-, sechzehnjähriger Junge stand vor der Gemeinde und sagte, er habe beschlossen, sich taufen zu lassen.

Dann trat einer der Jungen aus dem Lehrerkollegium ans Mikrophon, um ihm zu sagen, daß er ihn liebhatte, und um ihm zu sagen, daß er genau das Richtige tat, und ihm zu versichern, daß sie ihm alle zur Seite stehen und ihm helfen würden. Es war ein wundervolles Erlebnis, zu hören, wie diese jungen Männer ihrem Freund ihre Wertschätzung und ihren Ansporn bekundeten. Ich bin fest davon überzeugt, daß alle diese Jungen, einschließlich des einen, der letzten Montag getauft wurde, auf Mission gehen werden.“[7]





Den finden, der verlorengegangen ist

„In einem Presseinterview bin ich vor kurzem gefragt worden: ‚Was verschafft Ihnen die größte Zufriedenheit, wenn Sie heute die Arbeit der Kirche betrachten?'

Meine Antwort: ‚Die größte Zufriedenheit verschafft es mir, wenn ich sehe, was das Evangelium für die Menschen bewirkt. Es vermittelt ihnen eine neue Einstellung zum Leben. Es vermittelt ihnen eine Perspektive, die sie nie zuvor empfunden haben. Es hebt ihren Blick auf das, was edel und göttlich ist. Es geschieht mit ihnen etwas, das wundervoll anzusehen ist. Sie blicken auf Christus und leben auf.'

Jetzt . . . bitte ich einen jeden von Ihnen, bei diesem großen Unterfangen mitzumachen. Wir brauchen Ihre Freundlichkeit. Wir brauchen Ihr Verantwortungsbewußtsein. Der Erretter aller Menschen hat die neunundneunzig allein gelassen, um den einen zu suchen, der verloren war. Der eine, der verloren war, hätte sich nicht verlaufen müssen. Aber wenn er irgendwo da draußen im Finstern ist und wir die neunundneunzig allein lassen müssen, um ihn zu finden, müssen wir das auch tun. (Siehe Lukas 15:3–7.)"[8] □

FUSSNOTEN

1. „Unsere neuen Mitglieder und die jungen Männer", *Der Stern*, Juli 1997, 47.
2. „Gedanken zum Tempel, dazu, wie wir es erreichen, daß unsere neuen Mitglieder aktiv bleiben, und zum Missionsdienst", *Der Stern*, Januar 1998, 50.
3. *Der Stern*, Juli 1997, 48.
4. *Der Stern*, Juli 1997, 48.
5. *Der Stern*, Januar 1998, 51.
6. Regionskonferenz für die verheirateten Studenten an der BYU, Priestertums-Führerschaftsversammlung, Provo, Utah, 10. Februar 1996.
7. *Der Stern*, Juli 1997, 48.
8. *Der Stern*, Juli 1997, 48.

MEIN FREUND
LARRY

Ich fand einen Freund – und er fand das Evangelium wieder.

Don Watson
ILLUSTRIERT VON WILSON ONG

Meine Frau Jean und ich hatten an jenem Oktobermorgen des Jahres 1986 gebetet, wir würden zu jemandem geführt werden, den wir positiv beeinflussen konnten. Als ich an jenem Nachmittag erfuhr, daß ich einen Mann wegen eines Versicherungsproblems besuchen sollte, stellte ich keine Verbindung zwischen dem Auftrag und unserem Gebet her. Aber so lernte ich Larry kennen.

Gleich zu Beginn unseres Gesprächs erfuhr ich, daß auch Larry an jenem Tag niedergekniet war und den himmlischen Vater gebeten hatte, ihm jemanden zu schicken, der ihm helfen konnte. Larry war kurz zuvor verhaftet worden, weil er unter Alkoholeinfluß stehend Auto gefahren war. Ihm war der Führerschein entzogen worden, und er mußte erst einmal einen Fahrkurs besuchen. Diese demütigenden Ereignisse hatten ihn dazu gebracht, daß er an der Couch in seinem Wohnzimmer niedergekniet war.

Während wir redeten, entwickelte sich zwischen uns rasch eine besondere Beziehung. Ich erfuhr einiges Interessante über Larry. Er war 82 und Mitglied der Kirche, aber er war seit 60 Jahren nicht mehr aktiv. Seine Frau war drei Jahre zuvor gestorben, ohne sich taufen zu lassen. Er wohnte in meiner Gemeinde, aber anscheinend wußte niemand, daß er Mitglied war. Die Gemeinde hatte für ihn keinen Mitgliedsschein.

Ich zögerte nicht, ihn zu fragen, ob er am nächsten Sonntag mit meiner Frau und mir zur Kirche fahren wolle. Er sagte ja. Ich erklärte ihm, er brauche derzeit keine Versicherung, da er ja keinen Führerschein hatte, und ich bot ihm an, ihn zu fahren, wenn er eine Fahrgelegenheit brauchte.

Als wir ihn am darauffolgenden Sonntag zur Kirche abholten, mochte Jean ihn auch gleich, genauso wie ich. Larry, der am Stock ging, humpelte sichtbar, und das Aufstehen fiel ihm schwer, als ich ihn in der Priestertumsversammlung vorstellte. Zu meiner Überraschung erklärte er den Brüdern, wie dankbar er sei, daß er dort war. Als wir ihn später nach Hause fuhren, erklärte er, die Versammlungen und die Menschen hätten ihm gefallen. Er wollte in der nächsten Woche wieder zur Kirche mitkommen.

Jedesmal wenn ich ihn besuchte, erfuhr ich mehr über sein Leben. Er war in Ephraim, Utah, geboren und konnte sich noch daran erinnern, wie er als kleiner Junge getauft worden war. Sein Onkel hatte ihn zum Diakon ordiniert. Ich teilte dies dem Bischof mit und bat ihn, aus Salt Lake City Larrys Mitgliedsschein anzufordern. Inzwischen erhielten Jean und ich die Erlaubnis, Larry bei sich zu Hause im Evangelium zu unterweisen.

Er las das Buch Mormon, das wir ihm gaben, in Windeseile durch. Ich schlug ihm vor, es noch einmal zu lesen, weil es beim zweiten Lesen noch an Bedeutung gewinnt. Wir gaben ihm für sein Evangeliumsstudium auch das Buch Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle.

Wir fuhren mehrere Wochen lang mit unserem Evangeliumsunterricht fort und nahmen Larry immer zur Kirche mit. Dann hielt uns der Bischof eines Sonntagsmorgens auf dem Weg zur Priestertumsversammlung an und sagte: „Larry, wir können deinen Mitgliedsschein nicht auftreiben." Ich machte noch einen Witz darüber, daß er dann vielleicht noch einmal getauft werden müßte.





Irgend etwas an der Situation beleidigte Larry. Als wir aus der Versammlung der Hohepriestergruppe kamen, sah er mir in die Augen und sagte: „Don, in diese Kirche werde ich nie wieder einen Fuß setzen. Und wenn ich so etwas verspreche, halte ich mich auch daran.“ Ich wollte meinen Ohren nicht trauen. „Der Bischof will mich nicht hier haben; er sagt, ich gehöre nicht hierher, dann komme ich auch nicht mehr“, sagte Larry noch.

Er wollte, daß ich ihn nach Hause brachte. Unterwegs versuchte ich ihm zu erklären, daß er den Bischof wohl mißverstanden hatte. Als Larry ausstieg, fragte ich ihn, ob ich in der Woche noch zu unserem Unterricht kommen könnte; er sagte nein. Ich fühlte mich einige Tage danach sehr elend.

Weil ich etwas tun wollte, rief ich am Hauptsitz der Kirche an, um nach Larrys Unterlagen zu fragen. Die Bescheinigung über seine Ordinierung zum Diakon ließ sich sofort finden, aber die Frau am Telefon konnte den Mitgliedsschein nicht finden. Sie sagte, ich solle in zwei Tagen noch einmal anrufen. Bis dahin hatte sie auch die Taufbescheinigung gefunden und schickte den Mitgliedsschein an unsere Gemeinde.

Ich war begeistert! Jetzt hatte ich einen Grund, Larry zu besuchen. Er freute sich sehr, sein Tauf- und Ordinierungsdatum zu erfahren und unsere Freundschaft zu erneuern. Ich schöpfte neue Hoffnung, ihn wieder zur Aktivität zurückführen zu können.

Etwa um diese Zeit erfuhr Larry, daß er ein neues Hüftgelenk bekommen sollte. Ich fragte ihn, ob er vorher einen Krankensegen bekommen wolle.

„Was ist ein Krankensegen?“ fragte er.

Ich erklärte es ihm, und Larry sagte, er würde gern einen bekommen, deshalb bat ich den Bischof, mir dabei behilflich zu sein. Der Bischof gab ihm den Segen. Larry hat seitdem häufig über das warme Gefühl gesprochen, das ihn dabei durchdrang, auch über den inneren Frieden, der ihn während der Operation und in der Zeit danach nicht verließ.

Als er aus dem Krankenhaus entlassen worden war, erholte er sich zu Hause noch weiter. Jeden Tag schaute eine Krankenschwester nach ihm. Ich besuchte ihn täglich, aber andere auch. Die Schwestern unserer Gemeinde brachten ihm eine Woche lang täglich etwas zu essen.

In den drei, vier Wochen, in denen Larry sich von seiner Operation erholte, hatten wir reichlich Gelegenheit, einander besser kennenzulernen. Er sprach häufig davon, wie dankbar er für meine Hilfe war. Ich erfuhr, wie sehr er die Kirche, den Bischof und die Mitglieder, die ihn besucht hatten, liebte.

Mir wurde klar, daß es an der Zeit war, Larry zu helfen, die Versammlungen der Kirche wieder zu besuchen. Er nahm die Einladung meiner Frau an und kam wieder. Wie fest sein Entschluß war, zeigte sich an einem Wochenende, als Jean und ich eine Pfahlkonferenz in einer anderen Stadt besuchen mußten. Ich fragte Larry, ob ich jemanden bitten sollte, ihn abzuholen, und er meinte: „Nein, ich glaube, diesen Sonntag bleibe ich zu Hause.“ Das war eine Enttäuschung! Sobald wir wieder da waren, besuchten wir ihn und erfuhren, daß ein Nachbar gefragt hatte, ob er Larry an dem Tag zur Kirche mitnehmen sollte. Larry war mitgefahren. Wieder einmal hatte der Geist eingegriffen, um zu helfen.



Als Larry dann im Tempel war, war er von der Schönheit der Räume überwältigt. Die Freundlichkeit und Liebe der Tempelarbeiter erwärmte ihm das Herz. „Wenn der Himmel so ist", sagte er später, „dann möchte ich dorthin gehen."

Larrys Erlebnisse stärkten unser Zeugnis, und wir sahen, wie die Hand Gottes in seinem Leben wirksam war. Dieser einst vergessene Mann wurde aus der Finsternis ins Licht geführt. Er hat häufig gesagt, daß er, seit wir uns kennengelernt haben, nie mehr das Verlangen nach Alkohol hatte, dabei hatte er schon lange gewohnheitsmäßig getrunken.

Weil Larry während der Zeit des Führerscheinentzugs nicht mehr getrunken hatte, bekam er den Führerschein anstandslos wieder zurück. Als er ihn mit der Post erhalten hatte, sagte er zu mir: „Jetzt brauchst du mich nicht mehr zur Kirche abzuholen, wir treffen uns dort."

Kurz danach wurde er zum Hohenpriester ordiniert. Es schien mir der richtige Zeitpunkt dafür zu sein, mit ihm über den Tempel zu sprechen.

Im Rahmen des Unterrichts, der bei ihm zu Hause stattgefunden hatte, war der Tempel natürlich schon zur Sprache gekommen. Eines Tages hatte ich Larry zum Friedhof gefahren, um vom Grab seiner Frau Billie ein paar Kränze zu entfernen. Zu meiner Überraschung hatte ich gesehen, daß in den Grabstein ein Bild vom Salt-Lake-Tempel eingraviert war. Er erklärte, er sei zwar, als sie gestorben war, nicht in der Kirche aktiv gewesen, aber irgendwie habe er das Gefühl gehabt, der Tempel müsse auf dem Grabstein eingraviert sein.

Als ich jetzt mit ihm darüber sprach, daß er für seine Begabung zum Tempel gehen könnte, war ich froh, aber nicht überrascht, als er sagte: „Ja, ich möchte gern hingehen." Ich fragte, ob ich den Bischof auf die Vorbereitung für seinen Tempelbesuch ansprechen sollte, aber er erwiderte: „Ich glaube, ich muß anfangen, auf eigenen Füßen zu stehen. Ich spreche am Sonntag mit dem Bischof."

An einem wunderschönen Sommermorgen holten Jean und ich Larry ab und fuhren mit ihm zum Salt-Lake-Tempel. Wir erfuhren später, daß er als junger Mann in Salt Lake City gewohnt hatte. Er hatte den Tempel häufig gesehen und sich gewünscht, eines Tages hineingehen zu können. Als er dann im Tempel war, war er von der Schönheit der Räume überwältigt. Die Freundlichkeit und Liebe der Tempelarbeiter erwärmte ihm das Herz. „Wenn der Himmel so ist", sagte er später, „dann möchte ich dorthin gehen."

Larry inspiriert mich sehr, und er bewegt mich dazu, ein besserer Mensch zu werden. Er ist freundlich und teilnahmsvoll und kann wundervolle Komplimente machen. Er ist jung für sein Alter und hat eine positive Einstellung. Es ist wundervoll, ihn zu kennen.

Es gibt in der Kirche viele Larrys. Gott hat sie nicht vergessen, und sie haben Gott auch nicht ganz vergessen. Ein goldener Faden geistiger Erinnerungen verbindet sie mit dem Wissen der Vergangenheit und den Erlebnissen, die sie mit dem Evangelium hatten. Der himmlische Vater möchte, daß sie zu Christus zurückkommen, und er greift in ihr Leben ein, wenn sie es sich wünschen. Häufig bringt er sie durch aktive Mitglieder, die einfach bereit sind, zu helfen, zurück. □

Spaß – und



Janet Thomas FOTOS VON DER VERFASSERIN

Die Jugendlichen der Gemeinde Waxahachie im Pfahl Dallas in Texas reden immer über das, was ihnen Spaß macht. Bei jeder Aktivität, in jeder Sitzung der Klassen- bzw. Kollegiumspräsidentschaften, in der Sitzung des Jugendkomitees der Bischofschaft, immer dreht sich alles darum, wie man Spaß haben kann.

Aber an der Art, wie sie ihren Spaß haben, ist etwas ungewöhnlich. Sie konzentrieren sich auf die Bedürfnisse anderer. Bei jeder Aktivität, ob es sich um ein Dienstprojekt, ein Zeltlager oder eine Party handelt, geht es darum, wie man die Bedürfnisse einzelner Jugendlicher in der Gruppe erfüllen kann.

„Ich finde es einfach toll, an andere zu denken", sagt Lacy Giles, die Klassenpräsidentin der Lorbeermädchen. „Ich nehme mir ein Blatt Papier, und dann schreiben wir alle Lorbeermädchen auf. Wir gehen die Liste durch und schreiben auf, was sie gern tun, und was uns dazu alles einfällt. Wir planen unsere Aktivitäten um sie herum. Das hilft ihnen, mehr an den Aktivitäten teilzunehmen."

KONKRET WERDEN

Und so hilft die Präsidentschaft der Lorbeermädchen den Lorbeermädchen in der Gemeinde, sich auf

Ziele

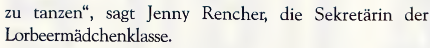
Eure Aktivitäten werden alles andere als langweilig sein – und auch die Beteiligung wird besser – wenn ihr euch bei der Planung an diese Grundsätze haltet.

SICH AUF ANDERE KONZENTRIEREN

andere zu konzentrieren – und dabei Spaß zu haben:

In einem Fall stellte die Präsidentschaft der Lorbeermädchen fest, daß eins der weniger aktiven Mitglieder eine ungewöhnliche Puppensammlung besitzt. Zu einem Aktivitätenabend brachten sie alle ihre Lieblingssammlung mit.

In einem anderen Fall wollte ein Mädchen mit spanischen Vorfahren im Rahmen ihres Lorbeermädchenprojekts den Jugendlichen der Gemeinde ein paar spanische Tänze beibringen. Sie plante die Aktivität, lernte von ihren Eltern, Tanten und Onkeln mehrere Tänze und brachte sie dann den Jungen Damen der Gemeinde bei. Es war ein großer Erfolg. „Es hat einfach Spaß gemacht, mit ihr



Vorige Seite: **Die Klassenpräsidentschaft der Lorbeermädchen, Jenny Rencher, Jamie South, Lacy Giles und Audrie Young, planen ihre Aktivitäten so, daß sie auf konkrete Bedürfnisse eingehen.**

Unten: **Die Mutter von Darrin (links) und Mark Jones ist auf den Rollstuhl angewiesen. Die beiden Brüder verstehen sich darauf, anderen Jugendlichen klar zu machen, wie schwer es ist, damit überallhin zu kommen.** ***Rechts:*** **Chelsea MacDonnell (links) hilft Stephanie Horne und Roque Contreras, zu lernen, wie man einen Blinden sinnvoll führt.**

KONKRET WERDEN UND AUF DIE BEDÜRFNISSE EINGEHEN



zu tanzen", sagt Jenny Rencher, die Sekretärin der Lorbeermädchenklasse.

Diese Betonung darauf, daß es Spaß machen soll, sich auf die Bedürfnisse der einzelnen Mitglieder zu konzentrieren, gibt der Sitzung der Präsidentschaft der JD-Klassen und der Priestertumskollegien die Richtung vor. So plant das Diakonskollegium seine Aktivitäten:

Mark Jones ist der Präsident. „Wir sind in unserem Kollegium zu sechst. Wir bemühen uns gerade um ein paar Jungen, die überhaupt nicht kommen. Wir planen bestimmte Zeltlager, von denen wir meinen, daß die Jungen daran Spaß haben – aufgrund ihrer Persönlichkeit. Wir haben für einen Jungen eine bestimmte Aktivität geplant, und er ist auch gekommen. Er fängt jetzt an, öfter zu kommen. Er ist in Ordnung."

Wenn eine Aktivität für einen bestimmten Jungen geplant wird, kann es natürlich vorkommen, daß mehrere andere sich etwas ganz anderes wünschen. Was tun diese Diakone dann? Sie haben gelernt, gut zu planen und flexibel zu sein.

„Wenn man etwas plant und dann etwas schief läuft, muß man seine Pläne ändern", sagt Mark.

„Und sie noch einmal und noch einmal ändern", fügt Royden Jeffries, der Zweite Ratgeber, hinzu.

„Und noch etwas anderes machen und dafür sorgen, daß es klappt", sagt Mark.

EINE PRÄSIDENTSCHAFT, DIE ARBEITET

Als erstes fällt dem Beobachter auf, daß diese Diakonskollegiumspräsidentschaft und alle übrigen Kollegiums- und Klassenpräsidentschaften in der Gemeinde funktionieren – und daß sie gut funktionieren. Sie halten regelmäßig ihre Sitzungen ab. Sie haben ihr Führerschaftshandbuch in der Hand, dazu eine Tagesordnung für die Sitzung, und außerdem ist ihr Berater bzw. ihre Beraterin dabei. Da die Gemeinde ein großes Einzugsgebiet hat, treffen sich die Präsidentschaften sonntags oder direkt vor oder nach den wöchentlichen Aktivitäten, je nachdem, wie es der jeweiligen Präsidentschaft am besten paßt. Im Jugendkomitee der Bischofschaft



kommen dann alle Präsidentschaften zusammen. Aber bis dahin sind bereits alle Aktivitäten geplant, und es geht nur noch darum, die Aufträge zu verteilen.

Da gibt es zum Beispiel die Planung für die gemeinsame JD-JM-Aktivität in diesem Monat. Die Aktivität ist ein Abend, bei dem es um besondere Bedürfnisse geht. Die Jugendlichen werden lernen, wie es ist, wenn man auf den Rollstuhl angewiesen ist, und wie gut ihr Gemeindehaus für jemanden im Rollstuhl geeignet ist. Außerdem wird ihnen jemand zeigen, wie es ist, wenn man blind oder taub ist.

Die Aktivität wird Spaß machen, aber sie dient auch einem wichtigen Zweck: sie kommt den Bedürfnissen mehrerer Jugendlicher und anderer Mitglieder der Gemeinde entgegen. Die Jugendlichen werden erfahren, welche Probleme manche Mitglieder der Gemeinde jeden Tag haben. Die Mutter von zwei der Jungen sitzt im Rollstuhl; wenn die Jugendlichen wissen, wie schwer das für sie ist, können sie ihr gelegentlich besser helfen. Der Großvater eines der Mädchen ist blind; sie wird den anderen zeigen, wie man einen Blinden richtig führt. Ein anderes Mitglied der Gemeinde ist schwerhörig; ein Mädchen will den Jugendlichen zeigen, wie man dieser Schwester helfen kann.

Im Jugendkomitee hat die verantwortliche Gruppe die Arbeit für die Aktivität in sechs verschiedene Aufträge unterteilt. Eine Gruppe erklärt sich rasch bereit, ein paar Rollstühle zu besorgen. Eine andere bietet an, sich um die Erfrischungen zu kümmern. Wieder eine andere bietet an, die Aktivität bekannt zu machen. Bald ist nur noch das Aufräumen übrig. Es fällt den Diakonen zu. Alle fangen an zu lachen. Die Diakone haben noch nicht gelernt, sich rasch für die anderen Aufträge zu melden, deshalb müssen sie immer aufräumen. Aber sie nehmen es mit Humor, schließlich kennen sie sich damit aus.

JEDES MITGLIED IM AUGE BEHALTEN

Ein Punkt, der jeden Monat bei jeder Klassen- und Kollegiumspräsidentschaft auf der Tagesordnung steht, sind die Mitglieder, die man nicht sehr oft oder auch gar nicht sieht. Die Diakone haben nur ein paar Mitglieder, die sie nicht regelmäßig sehen. In der Präsidentschaftssitzung fragt Mark Jones: „Hat einer von euch Francisco gesehen?"

Royden antwortet: „In letzter Zeit nicht. Ich glaube, vor zwei Wochen habe ich ihn zum letzten Mal gesehen."

Mark sagt: „Ich werde mit dem Bischof darüber reden. Ich glaube, er braucht eine Mitfahrgelegenheit, um zur Kirche kommen zu können."

Dann bringt Royden ein Projekt zur Sprache, das er gern verwirklichen möchte. Die Gemeinde hat ein so großes Einzugsgebiet, daß ein Telefonanruf von einem Ende zum andern schon ein Ferngespräch ist. Royden bemüht sich herauszubekommen, wer wen anrufen kann, ohne daß daraus gleich Ferngespräche werden.

„Das ist so wie die Nahrungsmittelkette", erklärt Royden. Die anderen sehen ihn fragend an.

„So wie bei den Bären und Rehen und dem Gras", meint Royden. „Etwas frißt etwas, das etwas anderes frißt, usw."

„Ach so", sagt Jay Venable, der Erste Ratgeber. „Wie eine Telefonkette. Das ist eine gute Idee." Und bald stellen sie einen Plan dafür auf, wie sie mit den übrigen Kollegiumsmitgliedern in Verbindung bleiben können, ohne daß die Telefonrechnungen zu hoch werden.

DELEGIEREN, DELEGIEREN, DELEGIEREN

Das Delegieren, also Verteilen der Arbeit auf viele Schultern, ist mit das Wichtigste, was die Jugendpräsidentschaften in der Gemeinde Waxahachie für ihre Führungsaufgaben gelernt haben. „Als Präsidentin", so Lacy Giles, „habe ich gelernt, zu organisieren und zu delegieren. Delegieren ist mit das Wichtigste, was ich gelernt habe. Dann funktioniert alles viel reibungsloser. Jeder macht mit und hat viel Spaß, statt daß einer alles allein macht und dann Stress hat. Ich habe mir auch überlegt, wie man die Arbeit in viele kleine Aufgaben aufteilt.

Oben: **Russ Ellis (rechts) ist wieder in der Kirche aktiv, seit der Kollegiumspräsident Nick Clark (links) ihn zu den Jugendaktivitäten und zur Kirche einlädt. *Unten:* Royden Jeffries, Beau MacDonnell und Mark Jones gehen noch einmal die Speisenfolge für ihr Festessen mit dem Titel „Doggone Diner" durch. Im Jahr davor war das „Crazy Cat Cafe", ein großer Erfolg. Die Diakone formulierten die Speisekarte in Rätseln, so daß niemand genau wußte, was er da bestellte.**

ZUSAMMENARBEITEN UND SPASS HABEN

Als erstes fragt unsere JD-Leiterin, Schwester Clark, wenn wir anfangen, unsere Aktivitäten zu planen, immer: ‚Wer könnte das wohl gut machen? Wer würde daraus wohl das Beste machen? Welchem Mädchen würde geholfen, wenn es diese Aktivität leiten oder eine andere Aufgabe übernehmen würde?' Von ihr habe ich wirklich Delegieren gelernt."

Wenn man eine Aufgabe hat, fühlt man sich auch wirklich beteiligt. Michael South, der Erste Assistent im Priesterkollegium, erklärt: „Wenn jemand in einer Präsidentschaft ist, hilft ihm das, im Kollegium aktiver zu sein." In Michaels Kollegium hat so gut wie jeder die Möglichkeit, Führungsaufgaben zu übernehmen. Die Präsidentschaft setzt Komitees ein, um Tempelaufträge, Zeltlager, Sport, Priestertumsaufgaben und Dienstprojekte zu organisieren. Jedem Komitee steht ein anderes Kollegiumsmitglied vor, und so ist praktisch jedes zweite Mitglied des Kollegiums irgendwie an der Komiteearbeit beteiligt.

JEDER IST EIN FÜHRER

Die Führungseigenschaften, die einige der Jugendlichen in der Gemeinde gelernt haben, kommen ihnen auch in anderen Bereichen ihres Lebens zugute. Beispielsweise haben die Grundsätze, die Michelle Clark in den JD-Präsidentschaften gelernt hat, sie darauf vorbereitet, auch in der Schule Führungsaufgaben zu übernehmen. Michelle ist zwar noch nicht in der letzten Klasse, aber sie wurde bereits als Schülersprecherin gewählt (was in Amerika normalerweise erst Schüler der Abschlußklasse schaffen; Anm.d.Üb.). Ihre Fähigkeit, zu organisieren und sich der Bedürfnisse der Schüler anzunehmen, hat ihre Kampagne getragen.

Die Möglichkeit, Führungsaufgaben zu übernehmen, haben die Jugendlichen in der Gemeinde Waxahachie häufig. Jeder Jugendliche, ob Mitglied einer Präsidentschaft oder nicht, erhält die Gelegenheit, eine Veranstaltung oder ein Komitee zu leiten. Das führt dazu, daß die Jugendlichen wissen, wie man Spaß hat – aber noch wichtiger ist, daß sie dabei den einzelnen Mitgliedern helfen.

Schließlich macht es am meisten Spaß, wenn man an andere denkt. □

MACHT PLATZ

FÜR ALLE



SEHT EUCH UM. VERHUNGERT JEMAND GEISTIG, ODER IST ER EINSAM, WEIL EURE GRUPPE IHM DEN RÜCKEN ZUWENDET? (SIEHE LUB 38:25.)

BELIEBT

Anne Billings

Meiner Meinung nach war Sunshine etwa das beliebteste Mädchen in der sechsten Klasse. Sie trug hübsche Kleidung und war viel mit anderen beliebten Mädchen zusammen, die kicherten und schnatterten. Ich befürchtete immer, sie unterhielten sich über mich.

Man stelle sich mein Entsetzen vor, als meine Mutter mir eines Tages erklärte, sie werde meine Brüder und mich nach der Schule abholen und Sunshine werde mitkommen! Meine Mutter hatte sich bereit erklärt, ihr im Rahmen eines Programms für talentierte Schüler Zeichenunterricht zu geben.

Ich hatte Angst vor Sunshine, weil sie so beliebt war. Der gefürchtete Tag, an dem der erste Zeichenunterricht stattfinden sollte, kam, und ich wurde vor Verlegenheit ganz rot, als Sunshine in unseren ziemlich schäbigen alten braunen Kleinbus stieg. Ich stellte mir vor, daß sie an schnittige Sportwagen gewöhnt war. Den ganzen Heimweg über dachte ich krampfhaft darüber nach, was man wohl zu jemandem sagen konnte, der so beliebt war. Aber außer einem gezwungenen „hallo" fiel mir nichts ein, was ich Sunshine sagen konnte. Ich hatte Angst, sie könnte alles, was mir einfiel, dumm finden. Als wir zu Hause ankamen, verzog ich mich schnell in mein Zimmer.

Jahre später, in der Abschlußklasse waren Sunshine und ich auf einmal beide Herausgeberinnen der Schulzeitung. Das bedeutete, daß wir jeden Monat ein paar Abende zusammen verbringen mußten, um am Layout der Zeitung zu arbeiten. Ich war inzwischen ein bißchen selbstbewußter, und die Zusammenarbeit mit Sunshine machte mir sogar Spaß. Ich stellte fest, daß wir viel gemeinsam hatten. Als wir uns eines Tages unterhielten, kamen wir irgendwie auf die sechste Klasse zu sprechen. Ich erwähnte, daß ich froh sei, über diese unangenehme Zeit in meinem Leben, wo ich so unsicher gewesen war, hinweggekommen zu sein. „Ich auch", sagte Sunshine etwas ernst. „Ich hatte damals überhaupt keine Freunde."

Ich war schockiert. Ich dachte an all die gemeinsamen Fahrten zu uns nach Hause, auf denen ich gedacht hatte, sie redetete nicht mit mir, weil sie so eingebildet war. *War ihr damals auch unbehaglich zumute gewesen und hatte sie Angst davor gehabt, mit mir zu reden? Hatte sie sich in dem Jahr auch einsam gefühlt, obwohl sie immer von anderen umringt zu sein schien?*

Ich frage mich, ob Sunshine und ich damals vielleicht Freundinnen geworden wären, wenn ich mir nicht zu viele Sorgen um mich selbst gemacht hätte, um darüber nachzudenken, wie ihr wohl zumute war. Seit jenem Gespräch bemühe ich mich, daran zu denken, daß ich dem Beispiel des Erretters nachfolgen und auf jeden zugehen will, nicht nur auf diejenigen, die ganz offensichtlich Hilfe brauchen. Mir ist klar geworden, daß niemand zu beliebt ist für ein bißchen Freundlichkeit. □

KINDERSTERN

125. JAHRGANG • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • FEBRUAR 1999

Elder Russell M. Nelson

vom Kollegium der Zwölf Apostel

nach einem Interview mit Rebecca M. Taylor

Im Juni 1972 beschlossen meine Frau und ich, mit unseren Kindern eine Schlauchbootfahrt auf dem Colorado River zu unternehmen. Wir meinten, es würde Spaß machen, eine Woche zusammen zu sein, und wir hatten gehört, der Wasserpegel sei nicht hoch, deshalb glaubten wir, es wäre auch nicht gefährlich. Wir hatten keine Ahnung, wie gefährlich die Fahrt dann doch werden sollte!

Unser kleinstes Kind war damals erst vier Monate alt, deshalb ließen wir ihn bei Verwandten und fuhren mit unseren neun Töchtern und einem Schwiegersohn los. Am zweiten Tag der Schlauchbootfahrt, als wir uns anschickten, über die Stromchnellen am Horn Creek zu fahren, sahen wir vor uns plötzlich einen Abhang, der ungefähr die Höhe eines mehrstöckigen Hauses hatte. Meine geliebte Familie war im Begriff, in einem kleinen Schlauchboot einen Wasserfall hinunter zu stürzen, und ich hatte Angst! Instinktiv ließ ich das Seil im Schlauchboot los und legte einen Arm schützend um meine Frau und den anderen um unsere jüngste Tochter Marjorie, die noch nicht einmal sieben Jahre alt war.

Ich saß hinten im Schlauchboot, und als wir an die Stromschnelle gelangten, flog ich in die Luft. Ich landete im Wasser, und immer wenn ich versuchte, an die Oberfläche zu gelangen, war ich unter dem Schlauchboot gefangen. Ich wurde vom Wasser hin und hergestoßen wie in einem Mixer, ich bekam keine Luft, und fast wäre ich ertrunken. Meine Familie konnte mich nicht sehen, aber ich hörte, wie sie alle riefen: „Daddy! Daddy! Wo ist Daddy?"

Endlich gelangte ich wieder an die Oberfläche, und meine Familie zog mich aus dem Wasser. Ich war völlig erschöpft. Sie waren erleichtert, mich zu sehen – und ich war überglücklich, sie zu sehen!

In den nächsten paar Tagen passierten wir noch mehrere Stromschnellen, die viel ruhiger waren. Dann, gegen Ende der Fahrt, fuhren wir auf Stromschnellen zu, die noch viel schwieriger waren als alle, die wir vorher passiert hatten.

Wir beschlossen, einen Familienrat zu halten, und hielten mit dem Floß am Ufer an. Wir wußten, daß wir einen Plan brauchten, wenn wir diese Stelle überleben wollten. Ich machte mir so große Sorgen um die Sicherheit meiner Familie, daß ich die Fahrt abgebrochen hätte, wenn das möglich gewesen wäre. Aber unser Ziel konnten wir nicht anders erreichen, und die einzige Alternative hätte darin bestanden, zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren.

Ich sagte zu meiner Familie: „Durch diese Stromschnellen kommen wir nur, wenn wir uns klarmachen, daß das Floß es auf jeden Fall schaffen wird, weil es ja nicht untergeht. Wenn wir uns also mit ganzer Kraft an dem Floß festhalten, schaffen wir es über die Stromschnellen. Wir können es schaffen, auch wenn das Floß kentert."

Ich wandte mich unserer jüngsten Tochter zu. „Marjorie", erklärte ich ihr, „du mußt dich an mir festhalten. Setz dich hinter mich und leg die Arme um mich und halt dich *fest!*"

Wir machten die beängstigende Erfahrung, diese steilen, rauhen Stromschnellen zu passieren, wo, wie wir







Oben: **Elder Nelson mit 2 und mit 5 Jahren.**
Rechts: **Elder Nelson und seine Frau Dantzel an ihrem Hochzeitstag.**



Oben: **Elder Nelson und Schwester Nelson mit ihren neun Töchtern und ihrem Sohn.**

später erfuhren, andere schon umgekommen waren, und schafften es.

Wir haben aus dieser Fahrt gelernt, daß man, ehe man sich anschickt, etwas Neues zu unternehmen, vorher soviel wie möglich darüber in Erfahrung bringen muß. Wenn etwas gefährlich – oder, wie in unserem Fall, lebensgefährlich ist – sollten wir es möglichst meiden. Wenn es nicht möglich ist, einer gefährlichen Situation aus dem Weg zu gehen, können wir uns auf jeden Fall vorbereiten.

Außerdem haben wir gelernt, daß es eine richtige und eine falsche Methode gibt, die gefährlichen Stromschnellen des Lebens zu passieren. Die falsche Methode besteht darin, instinktiv zu reagieren und das zu tun, was einem gerade in den Sinn kommt, so wie ich, als ich das Seil losließ und aus dem Floß fiel. Die richtige Methode besteht darin, daß die Eltern sich an der eisernen Stange, dem Evangelium, festhalten und die Kinder sich an ihren Eltern und deren Führung festhalten, so wie Marjorie sich an mir festgehalten hat. Dann schaffen sie es, wenn die Stromschnellen kommen.

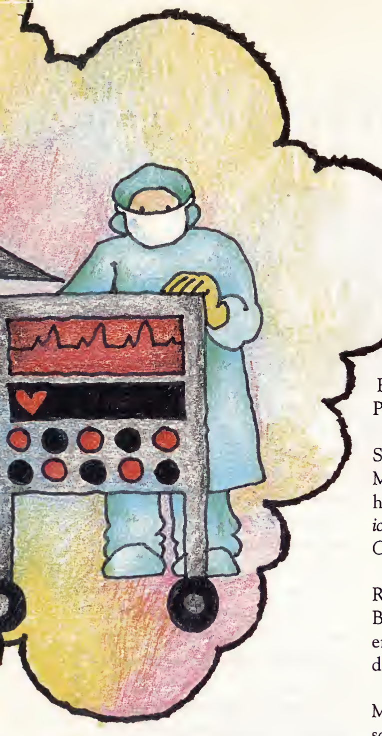
Meine Frau und ich bemühen uns, an der eisernen Stange, dem Evangelium, festzuhalten, und wir haben unsere Kinder gelehrt, sich an uns festzuhalten, während sie lernten, sich auch selbst an der eisernen Stange festzuhalten. Wenn ihr am Evangelium und am Rat eurer rechtschaffenen Eltern festhaltet, schafft ihr es, alle Schwierigkeiten des Lebens zu bestehen. □



Mein Held

ERZÄHLUNG

Ronda Gibb Hinrichsen ILLUSTRIERT VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI



Wer ist dein Held, Jason?" Jason Shaw wich dem Blick seiner Lehrerin aus. „Ich weiß nicht."

„Kennst du jemanden, dem du ähnlich sein möchtest?" fragte sie.

Jason zuckte mit den Achseln.

„Na ja, du hast ja noch ein bißchen Zeit, bis du deinen Aufsatz schreibst."

Jason hörte zu, während seine Klassenkameraden ihre Helden nannten. Keiner interessierte ihn. Er wollte kein Polizist oder Rechtsanwalt oder gar der Präsident seines Landes sein.

Auf dem Heimweg nach der Schule blies ihm der Wind die Mütze vom Kopf. Er rannte hinterher und dachte: *Vielleicht wäre ich ja gerne ein Sportler, der bei der Olympiade mitmacht.*

Er stellte sich vor, wie er die Rennbahn entlanglief und seine Beine immer schneller wurden, bis er vor seinen Konkurrenten durch das Ziel schoß.

„Jason! Jason!" jubelte die Menge – er konnte es in Gedanken schon hören.

Jemand griff nach seinem Arm.

„Jason, hast du mich nicht gehört?"

„Ehm, nein, Tony. Was ist denn?"

„Nichts, ich dachte nur, wir könnten zusammen nach Hause gehen."

„Natürlich. Über wen schreibst du eigentlich deinen Aufsatz?"

Tony grinste. „Über meinen Urgroßvater. Er hat im Zweiten Weltkrieg einen Orden bekommen. Er hat viele Menschenleben gerettet. Und du? Ist dir schon jemand eingefallen?"

„Nein. Ein Kriegsheld, ja?"

„Klar, er war Pilot in der Luftwaffe."

Jason blickte auf und stellte sich vor, wie er durch die Wolken flog. Vielleicht wäre er ja gern in der Luftwaffe und rettete Menschenleben. Oder ... er konnte ja ein Arzt sein. Er stellte sich vor, wie er im Operationssaal stand.

„Wie ist der Herzschlag, Schwester?"

„Gut, Doktor."

„Und sein Blutdruck?"

„Völlig in Ordnung! Sie haben es wieder einmal geschafft. Sie haben ihm das Leben gerettet."

Jason wurde es warm ums Herz. Es war sicher toll, Menschen das Leben zu retten.

Als er nach Hause kam, ging er in sein Zimmer, holte sein Heft aus der Schultasche, spitzte seinen Bleistift an und schrieb: „Mein Held ist jemand, der anderen das Leben rettet. Er ist Arzt."

Jason blickte auf das, was er da geschrieben hatte, und das gute Gefühl, das er vorher gehabt hatte, war verschwunden. Er wollte eigentlich gar kein Arzt sein. Er wußte nicht, was er sein wollte. Er schob das Heft weg und machte erst einmal seine Rechtschreibübung.

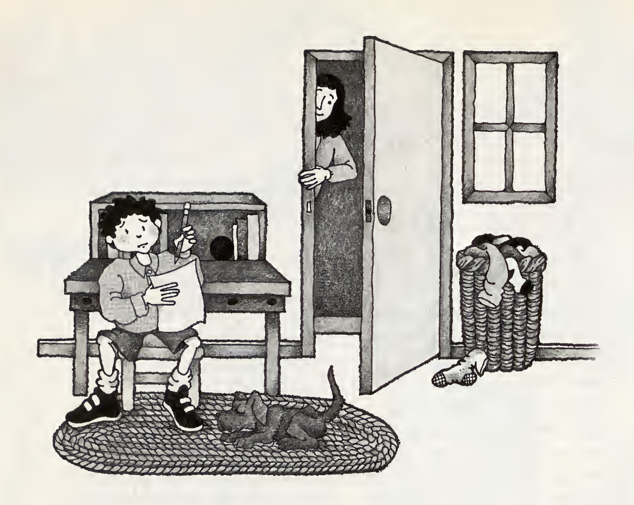
„Wie war es denn heute in der Schule?" fragte seine Mutter, als sie zu ihm ins Zimmer schaute.

„Gut."

„Wie ich sehe, bist du mit den Hausaufgaben beschäftigt. Kann ich dir irgendwie helfen, ehe ich mit dem Abendessen anfange?"

„Nein, danke."

„Gut, ich bin in der Küche, falls du mich brauchst. Ich habe übrigens heute mit deiner PV-Lehrerin gesprochen. Sie hat gesagt, du wärst



immer andächtig und den anderen in deiner Klasse ein Vorbild. Sie ist sehr dankbar, daß du in ihrer Klasse bist."

Das machte Jason glücklich. Er liebte seine Lehrerin. Bei ihr machte die PV Spaß, und in ihrem Unterricht lernte er viel über Jesus. Und sie – eine Lehrerin – war dankbar für ihn. Er zog sein Heft hervor und begann von neuem: „Mein Held ist ein Lehrer. Ein Lehrer hilft den Menschen, etwas zu lernen; er zeigt ihnen, wie man glücklich werden kann."

Er lächelte. Ein Lehrer – das war es. Was konnte er sonst noch schreiben? Er dachte ein paar Minuten lang darüber nach, aber es fiel ihm nichts mehr ein, deshalb legte er das Heft wieder weg.

Nach dem Abendessen kamen alle zum Familienabend ins Wohnzimmer.

„Welches Lied möchtest du gern singen, Jason?" fragte seine Mutter.

„‚Auch Jesus war einst ein kleines Kind.'" Es war sein Lieblingslied.

„Karen, kannst du bitte beten?" fragte sein Vater.

Jasons kleine Schwester verschränkte die Arme, und der Vater half ihr beim Beten.

„Danke, Karen. Wir haben heute eine ganz besondere Lektion vorbereitet", sagte der Vater. „Wir wollen ein Spiel spielen. Es heißt: ‚Ich kann versuchen, wie Jesus zu sein.'"

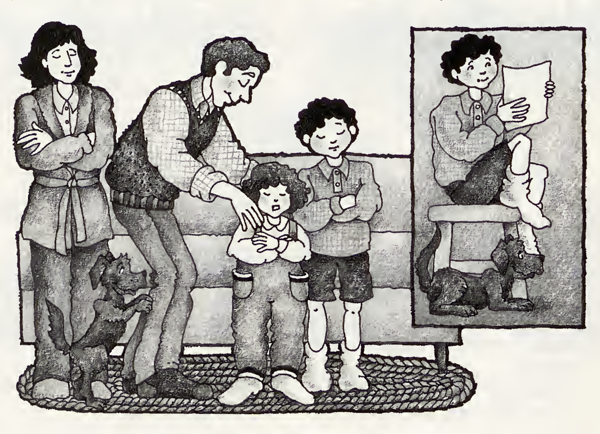
Jason hörte aufmerksam zu. Er mochte Spiele.

„Wir haben ein paar Bilder von Jesus Christus und seinem Leben auf der Erde", sagte die Mutter. „Wir sprechen jetzt über jedes Bild und überlegen uns, was wir tun können, um ihm ähnlich zu sein."

Jason hörte seinen Eltern zu und sprach mit ihnen über den Erretter und darüber, wie sie versuchen konnten, ihm ähnlich zu sein. Ein warmes, starkes Gefühl stieg in seinem Herzen hoch. Er wünschte sich, der Familienabend würde nie aufhören.

Als der Familienabend vorbei war, lief Jason in sein Zimmer und schlug in seinem Heft eine neue Seite auf.

Er schrieb: „Mein Held ist jemand, der anderen das Leben rettet. Er ist ein Heiler, ein Lehrer und ein Freund, und ich liebe ihn sehr. Ich möchte genauso sein wie er. Mein Held ist Jesus Christus." □



Die Absichten eures Herzens



Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel
ILLUSTRIERT VON DICK BROWN

Ihr Kinder richtet oft „die Gedanken und Absichten" eures Herzens auf den Herrn (siehe LuB 88:109). Ihr seid zwar noch nicht volljährig, aber ihr seid voller Glauben! Ihr seid zwar zu jung für eine kirchliche Berufung, aber trotzdem seid ihr zum Dienen berufen, nämlich als Vorbild.

Vor ein paar Jahren durfte ich mehrere Adoptivkinder an Nan und Dan Barker, die jetzt in Arizona leben, siegeln. Vor einiger Zeit sagte Nate, der damals gerade drei geworden war: „Mama, da ist noch ein kleines Mädchen, das in unsere Familie kommen soll. Ein kleines Mädchen mit dunklen Haaren und dunklen Augen, das ganz weit weg von uns wohnt."

Die kluge Mutter fragte: „Woher weißt du das denn?"

„Jesus hat es mir gesagt, oben."

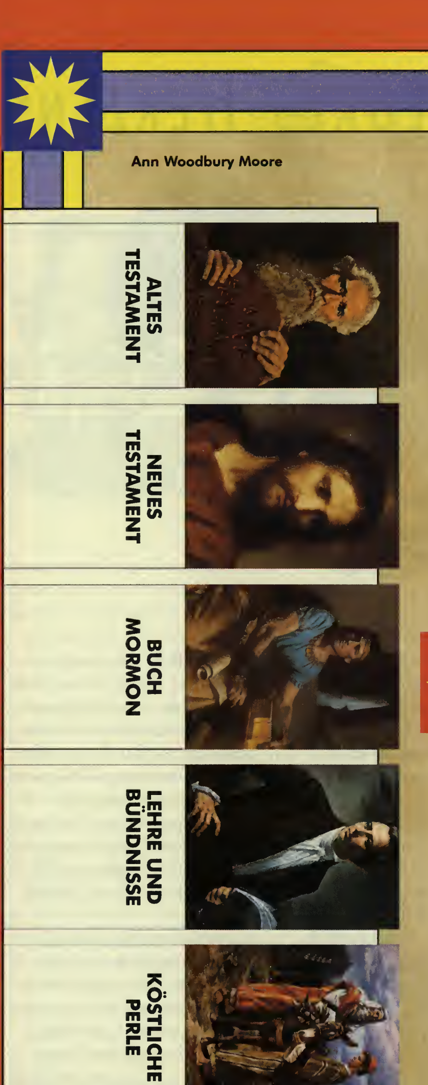
Die Mutter meinte: „Oben? Wir haben doch nur das Erdgeschoß." Dann wurde ihr aber rasch klar, was das Kind da gesagt hatte. Nach vielen Mühen und vielem Beten befand sich die Familie Barker dann im Herbst 1995 in einem Siegelungsraum des Salt-Lake-Tempels, wo ein kleines Mädchen mit dunklen Haaren und dunklen Augen aus Kasachstan für Zeit und alle Ewigkeit an sie gesiegelt wurde. Inspirierte Kinder teilen ihren Eltern noch immer „Großes und Wunderbares" mit (siehe 3 Nephi 26:14).

Benjamin Ballam, der Spina bifida hat, ist ein ganz besonderes Kind von Michael und Laurie Ballam. Er ist ihnen und vielen anderen ein großer Segen. Benjamin hat 17 Operationen hinter sich, und er kennt sich mit Krankenhäusern und Ärzten aus. Einmal, als ein überarbeiteter Pfleger laut schimpfte, nicht wegen Benjamin, sondern wegen der stressigen Situation, zeigte der kleine, dreijährige Benjamin beispielhaft, wie man nach dem Gebot des Herrn „voll von Liebe" sein kann (siehe Mosia 3:19). Er streckte die Hand aus und streichelte den aufgebrachten Pfleger zärtlich und sagte: „Ich hab dich trotzdem lieb."

Ein vierjähriges brasilianisches Mädchen, Mayara Fernanda Dos Santos, das an Leukämie litt und zum Atmen eine Sauerstoffmaske brauchte, wurde 1996 in Curitiba in Brasilien von Elder Claudio Costa und mir gesegnet. Nach dem Segen wischte die kleine Mayara ihrer besorgten Mutter lächelnd eine Träne aus dem Gesicht. Aus dem Gefühl heraus weiß Mayara, wie man diejenigen tröstet, die Trost brauchen (siehe Mosia 18:9), auch ihre lieben Eltern.

Wenn ihr euch bemüht, das zu tun, was der Erretter von euch erwartet, werdet ihr stark und gut, und das ist eurer Familie, euren Nachbarn und euren Freunden ein Trost und inspiriert sie. □

Nach einer Ansprache von der Generalkonferenz im April 1996.



Ann Woodbury Moore

KÖSTLICHE PERLE



LEHRE UND BÜNDNISSE





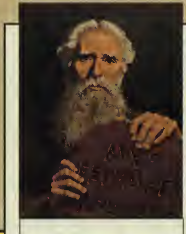
Das Alte Testament hat 39 Bücher, das Neue Testament hat 27 Bücher, und das Buch Mormon hat 15 Bücher. Das Buch Lehre und Bündnisse ist in 138 Abschnitte und zwei Amtliche Erklärungen unterteilt, und die Köstliche Perle enthält vier Bücher und die Glaubensartikel. Bei diesem Spiel könnt ihr prüfen, wie gut ihr wißt, wo jedes einzelne Buch und die anderen Abschnitte sich befinden.



Wo in de
Schriften

Spiel 1

Jeder Spieler zieht der Reihe nach eine Titelkarte und erklärt, wo sich das betreffende Buch beziehungsweise der betreffende Abschnitt der heiligen Schriften befindet. Bei einer richtigen Antwort legt er die Titelkarte an ihren Platz auf dem Spielbrett. Wenn die Antwort falsch ist, legt er die Titelkarte wieder in den Behälter.



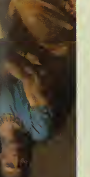
ALTES TESTAMENT

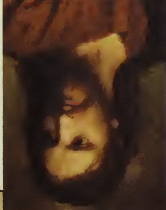


NEUES TESTAMENT



BU
MOR



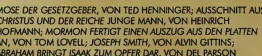




BU… MOR…

NEUES TESTAMENT

ALTES TESTAMENT



MOSE DER GESETZGEBER, VON TED HENNINGER; AUSSCHNITT AUS *CHRISTUS UND DER REICHE* JUNGE MANN, VON HEINRICH HOFMANN; *MORMON FERTIGT EINEN AUSZUG AUS DEN PLATTEN AN*, VON TOM LOVELL; *JOSEPH SMITH*, VON ALVIN GITTINS; *ABRAHAM BRINGT ISAAK ZUM OPFER DAR*, VON DEL PARSON



KÖSTLICHE PERLE



LEHRE UND BÜNDNISSE



BUCH MORMON



NEUES TESTAMENT



ALTES TESTAMENT

Anleitung

Lös diese beiden Seiten und Seite 16 vorsichtig aus der Zeitschrift heraus. Kleb sie dann, wenn es geht, auf dünne Pappe oder Tonkarton, und bezieh sie mit durchsichtiger Selbstklebefolie. Schneide die Titelkarten aus Seite 16 aus, leg sie in einen kleinen Behälter, und misch sie. Verwende das Inhaltsverzeichnis, das sich vorn in den heiligen Schriften befindet, um deine Antworten zu überprüfen.

… heiligen … steht . . . ?



Spiel 2

Zu den Angaben in Spiel 1 kommt hier noch hinzu, daß jeder Spieler das Buch der heiligen Schrift bzw. den Abschnitt nennen muß, der sich vor und nach dem auf der Titelkarte genannten befindet (außer wenn es einen solchen Abschnitt beziehungsweise ein solches Buch gar nicht gibt.)



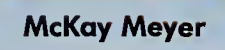


…CH …MON

LEHRE UND BÜNDNISSE

KÖSTLICHE PERLE



McKay Meyer



Diana Leaney López Ruano



GESCHICHTENZEIT IN GALILÄA, VON DEL PARSON



Jeremy Driggs



Irina Mishell López Ruano

Der beste aller Tage

McKay Meyer

ILLUSTRIERT VON ROBERT A. MCKAY

Ich gehe gern Schlitten fahren, vor allem auf dem Hügel bei unserem Haus. Einmal fragte Mama meine Schwestern und mich, ob wir Schlitten fahren gehen wollten. Natürlich sagte ich ja. Gerade als wir losgingen, rief Braiden, einer meiner besten Freunde an, um zu fragen, ob ich spielen kommen konnte. Ich schlug ihm vor, mit uns Schlitten fahren zu gehen. Er kam zu uns gerannt, und wir gingen los.

Der Hügel war genauso vereist und glatt, wie ich es mir erhofft hatte. Wir hatten einen Riesenspaß! Dann sagte Braiden, er hätte eiskalte Hände. Er hatte seine Handschuhe vergessen. Es tat mir leid, daß er so kalte Hände hatte. Ich zog mir rasch die Handschuhe aus und gab sie ihm. Wir fuhren noch etwa eine Stunde Schlitten, und meine Hände waren sicher eiskalt, aber es machte mir nichts aus, weil es mir Freude machte, meine Handschuhe einem Freund zu leihen. Ich weiß, Jesus Christus würde für seinen Freund das gleiche tun. Ich möchte mich immer bemühen, das zu tun, was er tun würde. Es war der beste aller Tage, weil mir innerlich warm war. □

McKay Meyer, 7 Jahre alt,
Gemeinde Compton Bench,
Pfahl Farmington Utah Nord



Ein Geschenk für meinen Bruder

Diana Leaney López Ruano

ILLUSTRIERT VON GREGG THORKELSON

Eines Tages schenkte eine Freundin mir einen Lutscher. Es war mein Lieblingsgeschmack, und ich hätte ihn wirklich gern gegessen. Ich fing an, ihn auszuwickeln, da sah mich mein kleiner Bruder Steven und bat mich um den Lutscher. Ich dachte kurz darüber nach, dann gab ich ihn ihm.

Ich hätte den Lutscher auch gerne gegessen, aber ich war richtig glücklich, als mein Bruder sagte: „Danke, Leaney." Er drückte mich ganz fest. Wenn ich etwas Gutes tue, fühle ich mich sehr glücklich. Ich weiß, daß Jesus Christus möchte, daß ich so bin wie er. □

Diana Leaney López Ruano, 7 Jahre alt,
Gemeinde West Jordan 1 (spanisch),
Pfahl West Jordan Utah

Ein Gebet um Hilfe

Irina Mishell López Ruano

ILLUSTRIERT VON GREGG THORKELSON

An meiner Schule sind zwei Jungen, die immer alle anderen ärgern. Jeder hat Angst vor ihnen. Einmal ärgerten die beiden ein paar Mädchen, und die Mädchen weinten schon fast. Ich betete still für mich und ging dann, mit einem sehr zuversichtlichen Gefühl, auf die beiden Jungen zu und sagte ihnen, sie sollten aufhören, die Mädchen zu ärgern. Ich fühlte mich gar nicht allein und hatte keine Angst. Sie sahen mich bloß an, und dann gingen sie ohne ein einziges Wort, obwohl sie größer sind als ich.

In dem Augenblick habe ich versucht, das zu tun, was Jesus Christus getan hätte. Ich weiß, daß er lebt und daß er mich liebt. Ich gehe wirklich gern zur Kirche, vor allem zur PV, weil ich dort etwas über das Evangelium lerne. □

Irina Mishell López Ruano, 8 Jahre alt,
Gemeinde West Jordan (spanisch),
Pfahl West Jordan Utah



„Nein, danke"

Jeremy Driggs

ILLUSTRIERT VON ROBERT A. MCKAY

Eines Tages im letzten Jahr lud mein Freund mich zu sich nach Hause ein. Er und seine Schwestern wollten eine Teeparty veranstalten. Ich dachte, sie würden auf ihrer Party keinen richtigen Tee trinken. Aber dann boten sie mir doch richtigen Tee mit Honig an. Mir fiel eine Geschichte über Präsident McKay ein, die ich gehört hatte. Als er einmal die Königin der Niederlande besuchte, bot sie ihm Tee an, und er lehnte höflich ab. Ich wußte, wenn Tee für einen Propheten nicht gut ist, dann ist er für mich auch nicht gut.

Ich erklärte meinen Freunden: „Nein, danke, Tee tut einem nicht gut." Sie kannten das Wort der Weisheit nicht und meinten, Tee täte mir aber gut. Ich sagte trotzdem noch einmal: „Nein, danke." Da gaben mir meine Freunde Wasser zu trinken, und wir hatten zusammen viel Spaß.

Als ich diese Entscheidung traf, hatte ich ein gutes Gefühl. Meine Mutter und mein Vater sagen, ich hätte meinen Freunden, die keine Mitglieder der Kirche sind, ein gutes Beispiel gegeben. Ich weiß, daß Jesus Christus erwartet, daß ich auf meinen Körper achtgebe, und ich bemühe mich, das zu tun, was er von mir erwartet. □

Jeremy Driggs, 6 Jahre alt,
Gemeinde Moutain Home 3,
Pfahl Mountain Home Idaho



Versuchen, wie Jesus zu sein

Der Stern möchte gern mehr darüber hören, was ihr erlebt, wenn ihr versucht, so wie der Erretter zu sein. Der Artikel sollte nicht länger sein als drei Seiten (zweizeilig, getippt oder mit der Hand geschrieben). Es kann euch jemand beim Schreiben helfen. Schickt bitte wenigstens ein Foto von euch mit, und gebt euren Namen, euer Alter, eure Adresse, eure Telefonnummer, eure Gemeinde bzw. euren Zweig und euren Pfahl bzw. Distrikt an. Schickt euren Artikel an Trying to Be like Jesus, International Magazine, 50 East North Temple Street, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA.

Der Glaube an Jesus Christus

Sydney S. Reynolds

„Wenn ihr darum Glauben habt, so hofft ihr auf etwas, was man nicht sieht, was aber doch wahr ist." (Alma 32:21.)



Was bedeutet es, Glauben zu haben? Glaube heißt, daß man an etwas glaubt, das wirklich ist, auch wenn man es nicht gesehen hat (siehe Alma 32:21).

Joseph Smith wollte wissen, welcher Kirche er sich anschließen sollte. Eines Abends, als er in der Bibel las, las er in Jakobus 1:5: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf."

Joseph glaubte dieser Schriftstelle und ließ sie in seinem Herzen Wurzel fassen. Er wußte, daß der Herr sein Beten beantworten würde. Joseph betete voll Glauben, und er erhielt eine Antwort.

Glauben an Jesus Christus haben bedeutet, daß wir ihn zwar nicht sehen, daß wir aber doch daran glauben, daß er lebt und daß wir ihm vertrauen können. Wenn wir im Glauben um Hilfe bitten, damit wir das Rechte tun können, wissen wir, daß unser Beten erhört wird. Wenn wir auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hören, fühlen wir uns ihm nahe und wissen, daß er uns liebt.

Wie wächst der Glaube an Jesus Christus? Alma erklärt uns, daß das Wort Gottes wie ein Samenkorn ist (siehe Alma 32:27–43). Wenn wir glauben, daß es wachsen wird, legen wir das Samenkorn in die Erde. Dann pflegen wir es, indem wir Unkraut jäten, den Boden gießen und darauf achten, daß das Samenkorn genug Sonne bekommt. Wenn es ein gutes Samenkorn ist, beginnt es zu wachsen.

Wenn wir an die Lehren Jesu Christi glauben, pflanzen wir die wahren Worte Gottes in unser Herz. Wir nähren diesen Samen, indem wir beten, auf die Propheten hören, die Gebote halten und auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hören. Dann wird das Samenkorn in unserem Herzen wachsen. Dann wissen wir, daß Jesus Christus sich über unsere Anstrengungen freut.

Alma sagt, wenn wir das Wort Gottes weiterhin durch unseren Glauben nähren, werden wir letztlich mit ewigem Leben gesegnet. Das wird uns große Freude bringen!

Anleitung

Aktivität 1: Um ein Buch anzufertigen, das dich daran erinnert, daß das Wort Gottes wie ein Samenkorn ist, klebst du Seite 13 auf festes Papier. Schneide die vier großen Tafeln aus und mach mit dem Locher oder mit der Schere an den angegebenen Stellen ein Loch hinein. Leg die Seiten so hintereinander, daß das Samenkorn gepflanzt wird und zu einem Baum heranwächst. Binde die Seiten mit einem Band zusammen.

Aktivität 2: Um zu beobachten, wie das Samenkorn wächst, schneidest du die langen Tafeln und das Herzkästchen aus. Schneide die gestrichelten Linien in dem Herzen aus. Form einen langen Streifen, indem du die langen Tafeln an den angegebenen Stellen zusammenklebst. Zieh den Papierstreifen durch den unteren Schlitz in dem Herz und dann durch den anderen nach unten. Zieh den Streifen durch das Herz, dann siehst du, wie das Samenkorn wächst!

Anregungen für das Miteinander

1. Helfen Sie den Kindern, Alma 32:21 auswendig zu lernen. Lesen Sie ihnen dann Alma 32:27–43 vor, oder geben Sie die Verse mit eigenen Worten wieder. Besprechen Sie, wie wichtig es ist, daß wir uns das Wort Gottes ins Herz pflanzen und es durch unseren Glauben nähren. Bringen Sie Bilder von Gartengeräten und anderen mit, was für das Wachstum nötig ist, und legen Sie sie in eine Schachtel oder einen Beutel. Lassen Sie die Kinder der Reihe nach ein Bild herausnehmen und erzählen, was wir tun können, um das Wort Gottes durch unseren Glauben an Jesus Christus zu nähren (beten, glauben, die Gebote halten, gehorchen usw.). Schreiben Sie auf jedes Bild ein passendes Wort, das die Kinder vorschlagen.

2. Hebräer 11 enthält einige Hinweise auf Begebenheiten, die mit dem Glauben zu tun haben. Schreiben Sie die folgenden Versziffern auf einzelne Zettel, und legen Sie sie in einen Behälter: 5, 7, 8, 11, 17, 22, 23, 24 und 25, 29, 30, 32–34. (Verwenden Sie für kleiner Kinder Bilder der Ereignisse, von denen in Hebräer 11 die Rede ist). Lassen Sie die Kinder im Kreis sitzen; sie sollen die Bibel bei Hebräer 11 aufschlagen. Lassen Sie den Behälter herumgehen, während die Kinder ein Lied über den Glauben singen. Unterbrechen Sie das Singen zwischendurch, und bitten Sie das Kind, bei dem sich der Behälter gerade befindet, einen Zettel herauszunehmen und den entsprechenden Vers vorzulesen. Weisen Sie darauf hin, daß die Menschen, von denen in diesen Versen die Rede ist, ihren Glauben auf Jesus Christus richteten. ☐

Aktivität 1: Das Wort Gottes ist wie ein Samenkorn

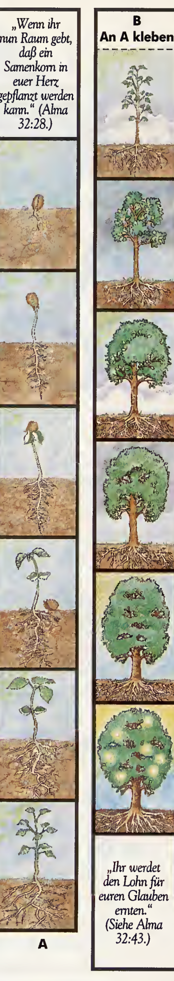








AKTIVITÄT 2: ZUSEHEN, WIE DAS SAMENKORN WÄCHST





EIN SPRUNG IM GLAUBEN



Linda Bjork (nach einer wahren Begebenheit)
ILLUSTRIERT VON MARK ROBISON

„Ich bin wieder ein bißchen weiter gesprungen!" rief Lewis und markierte die Stelle, wo er gelandet war, mit einem Stock. Nebenan wurde ein neues Haus gebaut, und der sechsjährige Lewis spielte gern in den großen Erdhaufen. Er und sein Bruder sprangen besonders gern von den großen Erdhaufen hinunter, um zu sehen, wer am weitesten sprang. Springen war fast so schön wie fliegen, und Lewis wünschte sich nichts sehnlicher, als fliegen zu können. Er wollte nicht nur im Flugzeug sitzen – er hatte schon oft neben seinem Vater in einem kleinen viersitzigen Flugzeug gesessen. Er wollte wie ein Vogel fliegen können, und er dachte ständig darüber nach.

Letzten Sonntag hatte Schwester Jones in der PV über den Glauben gesprochen. Sie hatte gesagt, wenn man genug Glauben hätte, könnte man alles – man könnte sogar Berge versetzen! Lewis wollte aber keinen Berg versetzen, er wollte über einen Berg fliegen. Er glaubte, der himmlische Vater könne ihm genauso gut dabei helfen.

Lewis folgte dem Unterricht nicht weiter, weil er von seinem ersten Flug träumte. Er wußte genau, wie es sein würde. Er wollte von etwas herunterspringen, das sehr hoch war. Kurz bevor er den Boden berührte, wollte er die Arme ausbreiten und über die Erde gleiten und immer höher aufsteigen. Er konnte fast den Wind in den Haaren spüren und den überraschten Gesichtsausdruck seines Bruders sehen, während er mühelos über seinen Kopf hinwegflog. Ja, das

mußte wundervoll sein!

„Lewis", rief die Mutter vom Haus her.

„Ja, Mama?" rief er von seinem Erdhaufen aus zurück.

„Oma ist da, sie möchte dich sehen."

Lewis sprang noch einmal und markierte die Stelle, wo er gelandet war. Dann rannte er zum Haus. „Hallo, Oma. Wie war deine Reise?"

„Es hat viel Spaß gemacht. Ich habe dir etwas mitgebracht." Sie hielt eine kleine Anstecknadel in Form von Flügeln hoch, die sie auf dem Heimflug geschenkt bekommen hatte.

„Toll! Danke, Oma!" Jetzt hatte er Flügel! Jetzt *wußte* er, daß er fliegen konnte. Er heftete sich die Nadel an den Pullover und rannte zu seinem Erdhaufen zurück. Jawohl, er sprang anscheinend wirklich ein bißchen weiter und ein bißchen höher. *Das Problem,* so dachte er, *ist, daß dieser Hügel zu klein ist. Wenn ich etwas Höheres finden könnte, würde ich sicher anfangen zu fliegen, ehe ich auf dem Boden aufkomme.*

Am nächsten Tag nahm der Vater Lewis mit, als er sich neue Spielgeräte anschauen ging, und Lewis sah die größte Klettereinrichtung, die er je gesehen hatte. Er grinste. Heute war der Tag, an dem er fliegen würde!

Während sein Vater sich eifrig mit jemandem unterhielt, zog er die Anstecknadel mit den Flügeln aus der Tasche und heftete sie sich an den Pullover. Dann lief er auf das Klettergerüst zu. Er kletterte ganz nach oben – etwa fünf Meter über dem Erdboden – und schrie: „Guck mal, Papa!" Dann sprang er los, ganz ohne Angst. Auf dem Weg nach unten verfing sich sein Bein an einer Stange, und er stürzte zu Boden.

Lewis hatte sich ein Bein gebrochen, und außerdem hatte er am ganzen Körper blaue Flecken.

„Geht es dir jetzt besser?" fragte Papa auf dem Heimweg, nachdem sie das Krankenhaus verlassen hatten.

„Papa", schluchzte Lewis. „Ich verstehe das nicht. Meine PV-Lehrerin hat gesagt, wenn ich genug Glauben habe, kann ich alles schaffen."

„Lewis, du mußt noch etwas mehr über den Glauben wissen. In den heiligen Schriften steht, daß der Glaube auf etwas beruhen muß, das *wahr* ist. Wenn ich von ganzem Herzen daran glauben würde, daß die Meere mit Spaghetti gefüllt sind, wäre das trotzdem noch nicht wahr. Wir können Glauben an Jesus Christus haben, weil er *wirklich* gekommen und für uns gestorben ist, und weil er dich *wirklich* liebt. Wir können Glauben an die heiligen Schriften haben, weil der Herr den Propheten *wirklich* geboten hat, sie aufzuschreiben, damit wir etwas über Jesus Christus erfahren. Jesus Christus und die heiligen Schriften sind *wahr.* Siehst du den Unterschied?"

„Ich glaube, ja."

Sein Vater fuhr fort: „Es gibt auch Naturgesetze, wie zum Beispiel die Schwerkraft, die wahr sind. Eines Tages wirst du fliegen können, Lewis, aber nur indem du die Naturgesetze der Erde anwendest. Wenn du ein bißchen älter bist, kannst du lernen, ein Flugzeug zu fliegen. Jetzt wollen wir nach Hause fahren und warten, daß das Bein heilt."

Heute ist Lewis erwachsen, und er fliegt hoch am Himmel – als Flugzeugführer. □




TITELKARTEN

(Anleitung siehe Seite 8 und 9)	Jakobus	1 Nephi
Abraham	Jarom	2 Nephi
Apostelgeschichte	Jeremia	3 Nephi
Alma	Ijob	4 Nephi
Amos	Joël	Numeri
Glaubensartikel	Johannes	Obadja
1 Chronik	1 Johannes	Amtliche Erklärung Nr. 1
2 Chronik	2 Johannes	Amtliche Erklärung Nr. 2
Kolosser	3 Johannes	Omni
1 Korinther	Jona	1 Petrus
2 Korinther	Joseph Smith – Lebensgeschichte	2 Petrus
Daniel	Joseph Smith—Matthäus	Philemon
Deuteronomium	Josua	Philipper
Kohelet	Judas	Sprichwörter
Enos	Richter	Psalmen
Epheser	1 Könige	Offenbarung
Ester	2 Könige	Römer
Ether	Klagelieder	Rut
Exodus	Levitikus	1 Samuel
Ezechiel	Lukas	2 Samuel
Esra	Maleachi	Abschnitt 1–138
Galater	Markus	Hohelied
Genesis	Matthäus	1 Thessalonicher
Habakuk	Micha	2 Thessalonicher
Haggai	Mormon	1 Timotheus
Hebräer	Moroni	2 Timotheus
Helaman	Mose	Titus
Hosea	Mosia	Worte Mormons
Jesaja	Nahum	Sacharja
Jakob	Nehemia	Zefanja




DAS GESCHENK, DAS NUR ER MACHEN KONNTE

Das Sühnopfer Jesu Christi ist das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Welt. Das Sühnopfer ermöglicht es jedem Menschen, der in die Sterblichkeit kommt, aufzuerstehen. Denen, die die heiligen Handlungen erhalten und sich bemühen, nach den Bündnissen des Evangeliums zu leben, ermöglicht es die Erhöhung. Präsident Brigham Young hat gelehrt: „Christus ist für alle gestorben. Er hat die Schuld voll bezahlt, ob ihr die Gabe annehmt oder nicht." Und: „[Wir] glauben daran, daß alle, die irgendeine Herrlichkeit in irgendeinem Reich erhalten, sie nur deshalb erhalten, weil Jesus sie durch sein Sühnopfer erkauft hat." (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young* [1997], 38.)

Das Sühnopfer ermöglicht uns nicht nur Auferstehung und ewiges Leben, sondern es hilft uns auch, mitfühlend, geduldig und vergebungsbereit zu werden – vor allem dann, wenn wir vor Schwierigkeiten stehen. Diese Gaben erhält nur jemand, der sich bemüht, ein Jünger des Herrn zu sein.

VERGEBUNGSBEREITSCHAFT

Als ihr Mann ihr gestand, daß er sie betrogen hatte, betete eine Schwester um Hilfe, damit sie ihm vergeben konnte. Sie suchte Trost in den heiligen Schriften und im Besuch des Tempels. „Zurückblickend", so schreibt sie, „wird mir klar, daß ich in jenen langen, gebeterfüllten Augenblicken aus der lebenspendenden Trostquelle des liebenden himmlischen Vaters trank. Ich spüre, daß er nicht dastand und zornig auf mich war, weil ich noch nicht bereit war, zu vergeben; vielmehr trauerte er mit mir, wenn ich weinte. Er liebte mich. ... Ich hatte das Sühnopfer immer als Hilfe für den Sünder betrachtet – damit er umkehren kann. Mir war nicht klar gewesen, daß es auch demjenigen, gegen den gesündigt worden ist, den wundervollen Frieden der Vergebungsbereitschaft schenkt." („My Journey to Forgiving", *Ensign*, Februar 1997, 43.)

Wenn wir vergeben, eifern wir dem himmlischen Vater und seinem Sohn nach. Elder Richard G. Scott hat das göttliche Beispiel, dem wir folgen sollen, so beschrieben: „Wenn Sie das Sühnopfer verstehen, werden Sie einsehen, daß Gott kein eifersüchtiges Wesen ist, das sich daran erfreut, diejenigen zu verfolgen, die Fehler begehen. Er ist ein absolut vollkommener, mitfühlender, verständnisvoller, geduldiger und vergebungsbereiter Vater. Er ist bereit, zu bitten, zu beraten, zu stärken, zu erheben." („Vergebung finden", *Der Stern*, Juli 1995, 69.)

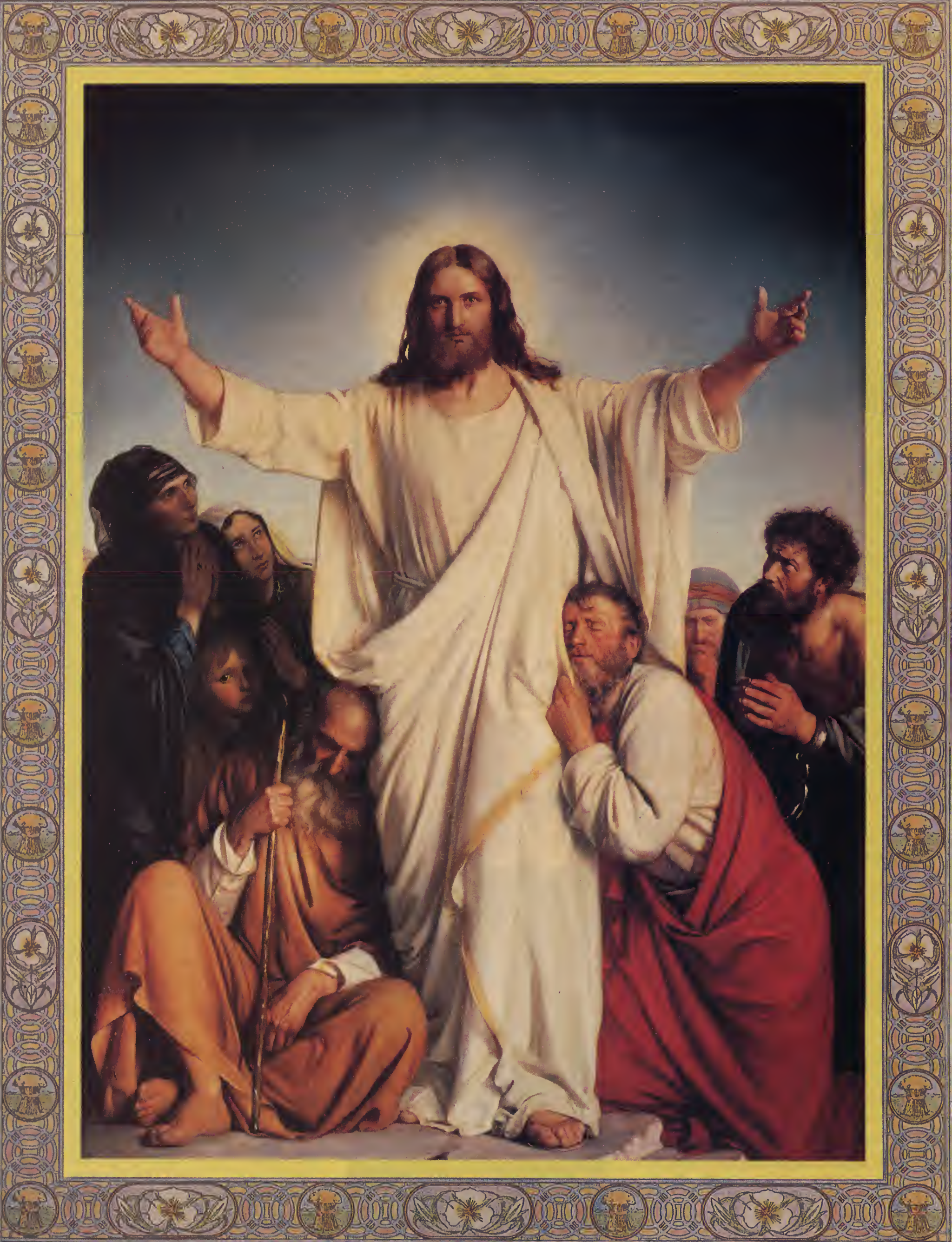
DAS GESCHENK

Wir alle machen Schwierigkeiten und Leid durch – wegen unserer Sünden oder wegen der Sünden anderer. In schweren Zeiten tut es gut, wenn wir die Gedanken dem erhabenen Opfer unseres Erretters zuwenden – das nur er uns schenken konnte. Eins unserer Lieblingslieder erinnert uns daran, daß wir an ihn denken sollen:

O sieh seine blutende Hand, wie sie zahlt die Schuld,
könnt je ich vergessen die Liebe und solche Huld?
Nein, preisen und loben will ich ihn auf immerdar
und an seinem Throne einst sein mit der Engelschar.
(„Erstaunt und bewundernd", *Gesangbuch*, Nr. 118.)

Bischof Henry B. Eyring, der jetzt dem Kollegium der Zwölf Apostel angehört, hat einmal gesagt: „Wenn das Sühnopfer in unserem Leben wirksam wird, schafft es in uns die Liebe und Zärtlichkeit, die wir brauchen. ... Dadurch, daß wir an ihn und an sein Geschenk denken, was wir ja jede Woche versprechen, wenn wir das Abendmahl nehmen, können wir ein Licht der Hoffnung in unserem Gesicht leuchten lassen, das diejenigen, die wir lieben, sehen müssen." („The Spark of Faith", *Ensign*, November 1986, 75.) Wir denken an den Erretter und an sein Sühnopfer, wenn wir ein Kind, das vom Weg abgekommen war, zu Hause willkommen heißen, wenn wir mit unseren alten Eltern Geduld haben, wenn wir bereitwillig akzeptieren, daß andere Menschen anders sind als wir, und wenn wir von der Hoffnung auf ewiges Leben erfüllt sind. □





„DIE NÄCHSTENLIEBE HÖRT NIEMALS AUF“

Jeanie McAllister

Oma Emilys Zimmer im Pflegeheim war mit Geburtstagsgrüßen von Varena und ihrer Familie reich geschmückt. Aber die Oma saß einfach da, starrte stumm vor sich hin, und die runzlige Haut und die Zahnlücken zeigten deutlich, daß sie schon sehr alt war.

„Ich war nicht einmal sicher, ob die Oma Varena überhaupt erkannte“, meint Brian, ein Freund. „Aber ich fühlte mich gar nicht mehr unbehaglich, als ich sah, wie dieser Engel der Barmherzigkeit sich verhielt.“ Varena gab ihrer Oma etwas zu trinken und bürstete ihr das wirre Haar, wobei sie die ganze Zeit liebevoll von gemeinsamen Erinnerungen sprach. Sie begann, ihrer Oma die Schultern zu massieren, und sang ihr dabei ein Wiegenlied, das sie als Kind von ihr gelernt hatte.

„Das hat Oma Emily am liebsten“, sagte Varena, „wenn ich ihr mit der Hand vorsichtig über die Stirn streiche.“ Und schon nach wenigen Augenblicken strahlte Varenas Oma auch schon, weil sie sie erkannte. Sie versuchte zu reden und von ihrer Liebe zu sprechen. „Ich weiß noch, wie ich dastand und darüber nachdachte, daß ich da irgendwie die Gabe des Heilens erlebte“, sagt Brian.

DIE NÄCHSTENLIEBE HÖRT NIEMALS AUF

Ich staune darüber, welche Macht eine einzige Tat voll Nächstenliebe hat – daß sie das Herz eines Menschen heilen kann. Warum kann ein liebevolles Wort oder ein Blick oder ein offenes Ohr einen Menschen ändern? Warum hat die Liebe solche Macht?

Ich glaube, wir kannten die Macht und die Sprache der Liebe schon im vorirdischen Dasein. Wenn wir geliebt werden, erkennen wir dieselben Gefühle, die wir bei unseren himmlischen Eltern regelmäßig erfahren haben.

Paulus erinnert uns in 1 Korinther 13:4–8 daran, daß reine Liebe alles andere übertrifft:

„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.

Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach.

Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.

Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.

Die Liebe hört niemals auf.“

Solche Liebe verleiht unserem Beten Sinn und Inhalt (siehe Alma 34:28); sie hilft uns, Sündenvergebung zu erlangen (siehe Mosia 4:26); sie ist die Grundlage für eine celestiale Ehe (siehe Epheser 5:25); sie ist größer als Glaube und Hoffnung (siehe 1 Korinther 13:13). Aber die Liebe ist nicht bloß ein hilfreicher Evangeliumsbegriff, sondern sie *ist* das Evangelium. An ihr hängen das gesamte Gesetz und die Propheten (siehe Matthäus 22:36–40); nur durch sie kann man die Macht des Priestertums aufrecht erhalten (siehe LuB 121:41–45); um ihretwillen wurde das Sühnopfer vollbracht (siehe Johannes 3:16). Sie ist immerwährend, sie hört niemals auf (siehe 1 Korinther 13:8).

Die reine Christusliebe hat die Macht, das Menschenherz zu heilen.

LINKS: CHRISTUS DER TRÖSTER, VON CARL HEINRICH BLOCH/SUPERSTOCK; *RECHTS:* AUSSCHNITT AUS LASST DIE KLEINEN KINDER ZU MIR KOMMEN, VON CARL HEINRICH BLOCH, ORIGINAL IN DER KAPELLE DES SCHLOSSES FREDERIKSBORG, DÄNEMARK, ABDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES FREDERIKSBORGMUSEUM



Varena bürstete ihrer Oma das wirre Haar, wobei sie die ganze Zeit liebevoll von gemeinsamen Erinnerungen sprach.

Da Gott all dies weiß, hat er uns einen irdischen Körper und ein Versuchslabor gegeben, wo wir uns in reiner Liebe üben können. Das Erdenleben ist eine Lehre, durch die wir lernen sollen, ein celestialer Bruder, eine celestiale Schwester, liebende himmlische Eltern zu werden. Wenn wir unsere irdische Arbeit vollbracht haben, wird ein liebevolles Wesen immer noch die wichtigste Eigenschaft sein, die wir mitnehmen. Moroni hat erklärt: „Wenn die Menschen keine Nächstenliebe haben, können sie die Stätte nicht ererben, die du in den Wohnungen deines Vaters bereitet hast." (Ether 12:34.)

MIKE, MEIN HEIMLEHRER

Unser himmlischer Vater hat uns die Kirche gegeben, um uns zu helfen, das Evangelium zu verkünden, die Heiligen zu vervollkommnen und die Toten zu erlösen. Alle ihre Hilfsorganisationen und Programme sind dazu da, uns in unseren Anstrengungen, nach dem Evangelium zu leben, zu unterstützen, sie fördern also Liebe und Dienen.

Gary* – ein junger alleinstehender Mann – fühlte sich in seiner Gemeinde, die fast nur aus Familien bestand, fehl am Platz. Er war arbeitslos und hatte kein Auto, als Mike* sein Heimlehrer wurde. „Rückblickend kann ich mich nicht daran erinnern, daß Mike mir jemals eine formelle Lektion erteilt hätte", sagt Gary. „Vielmehr hat er mich jeden Sonntag abgeholt, und weil er im Hohenrat war, nahm er mich auf seine Fahrten mit. Als Vater von sechs Kindern hatte Mike nicht viel Zeit, aber für mich hatte er immer Zeit. Häufig unterhielten wir uns nach den Fahrten noch lange im Auto über die Höhepunkte und Tiefpunkte der vergangenen Woche.

Als ich dann wieder ein Auto hatte, holte Mike mich trotzdem noch ab, weil uns die langen Gespräche wichtig geworden waren", fährt Gary fort. „An einem Wochenende hat er mich zusammen mit den Kindern zu einem College-Footballspiel mitgenommen. An einem anderen Wochenende haben wir zusammen seinen Briefkasten aufgebaut. Mike ist inzwischen zwar weggezogen, aber wir haben einander nicht aus den Augen verloren. Wir sind wirklich Freunde für die Ewigkeit."

LIEBT EINANDER

Eine formelle Berufung ist keine Vorbedingung dafür, daß man reine Christusliebe übt. Wir haben bei der Taufe gelobt, einer des anderen Last zu tragen und unsere Brüder und Schwestern zu trösten (siehe Mosia 18:8, 9). Wenn wir den Namen des Erretters auf uns nehmen, heißt das, daß wir so handeln wollen, wie er es getan hat.

Für Scott* und Jeri* war es ein Segen, daß sie mitten unter Heiligen lebten, die sie liebten und trösteten. Scott war zwölf Jahre zuvor exkommuniziert worden. Er und Jeri zogen mit ihren vier Kindern in einen anderen Teil des Landes. Sie beschlossen, so sagten sie, „um der Kinder willen" zur Kirche zu gehen. Scott sagte immer wieder, er werde sich nie wieder taufen lassen, obwohl er wußte, daß die Kirche wahr ist.

Ab dem Augenblick ihrer Ankunft waren sie herzlich willkommen. Als die Mitglieder der Gemeinde erfuhren, daß Scott kein Mitglied mehr war, tratschten sie nicht und erwarteten auch nicht, daß er ausführliche Erklärungen zu seiner Vergangenheit abgab. Niemand verurteilte ihn. „Sie mochten mich so, wie ich war", sagt Scott. „Nach jenem ersten Sonntag haben wir keinen Sonntag mehr ausgelassen."

Etwa anderthalb Jahre darauf wurde Scott erneut getauft, und schließlich wurden auch seine Priestertumssegnungen wiederhergestellt. Der Sohn und die Tochter, die in der Zeit geboren waren, als er kein Mitglied war, wurden im Tempel an Scott und Jeri gesiegelt. „Wir werden nie vergessen, wie unsere beiden Kinder ganz in Weiß in den Siegelungsraum kamen", sagt Jeri. „Es waren mindestens 70 Mitglieder der Kirche mitgekommen. Jeder dort schien Teil unserer Familie zu

** Namen geändert.*

sein! Diese Menschen hatten uns durch alle Höhen und Tiefen hindurch ihre Liebe erwiesen und uns getröstet, wenn wir entmutigt waren. Ohne unsere Freunde hätten wir es nicht geschafft."

NÄCHSTENLIEBE – SO ENTSTEHT EIN ZIONSVOLK

Scotts damaliger Bischof meint: „Weil wir wußten, daß eine liebevolle Gemeinde das beste Klima für die persönliche Entwicklung schafft, haben wir uns als Gemeinde sehr darum bemüht, einander ‚im Herzen in Einigkeit und gegenseitiger Liebe verbunden' zu sein (siehe Mosia 18:21). Ich habe als Bischof erlebt, wie der Herr manche Menschen, so wie Scott, in unsere Gemeinde geführt hat, weil dort ein solches Klima herrschte."

Die Einigkeit, von der der Bischof spricht, zeichnet auch die Stadt Henochs aus: „Und der Herr nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren." (Mose 7:18.) Wenn wir uns bemühen, einander so zu lieben, wie der Herr uns liebt, sind wir von Nächstenliebe erfüllt und bereiten uns darauf vor, in einem celestialen Zustand bei Gott zu leben.

NÄCHSTENLIEBE IN DER FAMILIE

Nirgendwo soll unsere Nächstenliebe mehr zum Ausdruck kommen als in unserer Familie. Man gewöhnt

Die Mitglieder der neuen Gemeinde erfuhren zwar, daß Scott vor 12 Jahren exkommuniziert worden war, aber sie hießen ihn herzlich willkommen und verurteilten ihn nicht.



es sich zwar leicht an, die Mitglieder der Familie zu kritisieren, aber wir sollten uns bemühen, über oberflächliche Fehler hinwegzusehen und lieber auf das Gute zu schauen, das in jedem Menschen steckt. Wenn wir bedingungslos akzeptieren und lieben und voll Glauben auf das blicken, was aus den Mitgliedern unserer Familie werden kann, helfen wir ihnen, das zu verwirklichen, was in ihnen steckt.

Präsident Joseph F. Smith hat gesagt: „Wie widerspenstig [die Kinder] auch sein mögen, ... redet nicht im Ärger mit ihnen, nicht unfreundlich, nicht indem ihr sie gleich verurteilt. Sprecht gütig mit ihnen; bringt sie zur Einsicht und weint mit ihnen, wenn es notwendig ist. Bringt sie dazu, daß sie mit euch zusammen Tränen vergießen, wenn es möglich ist. Macht ihnen das Herz weich, damit sie zärtliche Gefühle für

Der Heimlehrer nahm Gary zu den Versammlungen der Kirche und anderen Aktivitäten mit, und durch ihre Gespräche schlossen sie Freundschaft für die Ewigkeit.

euch empfinden. Nehmt nicht die Rute, gebraucht keine Gewalt, sondern . . . sprecht vernünftig mit ihnen. Kommt mit Vernunftgründen zu ihnen, mit überzeugenden Worten und ungeheuchelter Liebe.“ *(Evangeliumslehre,* 354.)

„Man wird beobachten, daß der größte Einfluß, worunter sich das Kind veranlaßt fühlt, zu lernen und Fortschritt zu machen und etwas zu leisten, die Liebe ist.“ *(Evangeliumslehre,* 330.)

Der Herr gebietet uns zwar ausdrücklich, unsere Kinder zu erziehen, aber bezüglich unseres Ehepartners gibt er uns keine solche Ermahnung. Man verfällt leicht in den Irrglauben, weil Mann und Frau aneinander gesiegelt sind und zueinander gehören, könnten sie einander beherrschen. Das Gegenteil ist wahr: wenn wir versuchen, jemanden zu beherrschen, ob offen oder subtil, ist der Geist des Herrn betrübt und zieht er sich zurück (siehe LuB 121:37).

„Niemanden, der es wert ist, daß man ihn besäße, kann man ganz besitzen“, schrieb die Dichterin Sara Teasdale *(Mirror of the Heart* [1984],122). Wir dürfen nicht vergessen, daß wir unsere Freunde, unseren Ehepartner und auch unsere Kinder nicht besitzen. Wir können uns nur unsere Seele „mit Ausdauer ... zu eigen“ machen (siehe LuB 101:38) und müssen daran denken, daß reine Liebe geduldig und langmütig ist (siehe 1 Korinther 13:4).

Uns unsere Seele mit Ausdauer zu eigen machen heißt, daß wir unsere physischen und seelischen Grenzen nicht zu überschreiten brauchen (siehe Mosia 4:27). Ein christliches Leben zu führen bedeutet nicht, daß wir aus eigener Kraft unseren Ehepartner, unsere Gemeinde oder die Welt erretten müssen. Es bedeutet allerdings, daß wir unseren Brüdern und Schwestern auf unserem Weg durch das Leben mit Liebe und Ermutigung helfen können. Es bedeutet, daß wir regelmäßig für uns selbst sorgen und uns immer wieder aufbauen müssen, damit wir ein volles, reines Gefäß sind, aus dem andere Kraft schöpfen können.

KLEINE UND EINFACHE MÖGLICHKEITEN

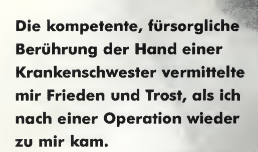
Wenn wir mehr Nächstenliebe haben, werden wir allerdings auch mehr Möglichkeiten sehen, Nächstenliebe zu üben, und das Leben mag uns überwältigend erscheinen. Wenn wir das Gefühl haben, daß es uns zuviel wird, hilft es uns, daran zu denken, daß die reine Christusliebe häufig in einfachen Kleinigkeiten am besten zum Ausdruck kommt.

Schlichte Anteilnahme half Judy*, aus einer schwierigen Erfahrung zu lernen. „Es war wohl die trostloseste Zeit in meinem Leben“, erzählt sie. „Meine Scheidung war lang und bitter gewesen, und ich vermißte meine vier Kinder. Seit sechs Monaten ging ich zu Dr. Susan Nelson*, einer Therapeutin, die mir half, einzusehen, daß ich zum Teil für das, was geschehen war, selbst verantwortlich war. Zum ersten Mal mußte ich mich meinen Schwächen stellen, die ich bis dahin geleugnet hatte. Es schien mir alles über den Kopf zu wachsen.

Als ich eines Nachmittags in Dr. Nelsons Büro saß und von all dem Kostbaren sprach, das ich verloren hatte,



Die reine Christusliebe kommt häufig in einfachen Kleinigkeiten am besten zum Ausdruck.



Die kompetente, fürsorgliche Berührung der Hand einer Krankenschwester vermittelte mir Frieden und Trost, als ich nach einer Operation wieder zu mir kam.

blickte ich auf und sah, daß ihr Tränen über das Gesicht liefen. Das überraschte mich. ‚Wenn eine bezahlte Therapeutin so sehr an mir Anteil nimmt', dachte ich, ‚müßte ich mir selbst eigentlich auch viel mehr bedeuten.' Zum ersten Mal seit Jahren liefen mir jetzt Tränen über das Gesicht. Das war der Wendepunkt. Auf ihre liebevolle, anteilnehmende Weise erinnerte Dr. Nelson mich daran, daß ich ein Kind Gottes bin. Erst da wurde ich mir selbst so wichtig, daß ich die Vergangenheit loslassen und mein Leben weiterleben konnte."

MEINE SCHAFE KENNEN MEINE STIMME

Als allererstes müssen wir die Nächstenliebe als eine Möglichkeit betrachten, wie Christus zu sein – in der Art und Weise, wie wir aneinander denken, wie wir einander behandeln, wie wir jeden Tag leben und lieben. In dieser reinen Liebe liegt große Macht – eine Macht, zu erkennen und erkannt zu werden, die weit über das hinausgeht, was wir sehen können.

Mormon fordert uns auf: „Betet mit der ganzen Kraft des Herzens zum Vater, daß ihr von dieser Liebe erfüllt werdet, die er allen denen verleiht, die wahre Nachfolger seines Sohnes Jesus Christus sind, damit ihr Söhne Gottes werdet, damit wir, wenn er erscheinen wird, so sein werden wie er – denn wir werden ihn sehen, wie er ist." (Moroni 7:48.) Die Gestalt und das Aussehen des Erretters zu erkennen ist eins, etwas ganz anderes wird es sein, seinen Geist zu erkennen. Die einzige Möglichkeit, den Erretter ganz und gar zu erkennen, besteht darin, so zu werden, wie er ist.

Wenn ich an diesen Grundsatz denke, fällt mir eine kurze Begegnung mit einem liebenden Einfluß aus meinem Leben ein. An einem Dezembertag mußte ich mich einer unerwarteten Operation unterziehen. Als ich im Aufwachraum langsam wieder zu mir kam, spürte ich deutlich, wie jemand meinen Puls fühlte, meine Körpertemperatur maß usw. und einfach für mich da war. Diese Hände fühlten sich kompetent und fürsorglich an, und sie vermittelten mir solchen Frieden und Trost, daß ich sofort wußte, daß alles in Ordnung war.

Auch wenn ich nur halb bei Bewußtsein gewesen war, hatte dieses Erlebnis sich mir doch nachhaltig eingeprägt, so daß ich mich, als ich zu mir kam, noch deutlich an die Berührung durch diese Hände erinnerte. In der Woche, die ich im Krankenhaus verbrachte, kümmerten sich viele Krankenschwestern um mich, aber die eine, nach der ich suchte, war nie dabei.

Am Morgen meiner Entlassung kam eine Krankenschwester zu einer Abschlußuntersuchung. Ich erkannte ihre Berührung sofort. „Ich habe Sie noch nie gesehen, aber Sie haben sich doch schon einmal um mich gekümmert, oder nicht?" fragte ich.

„Ja", erwiderte sie überrascht. „Aber nur einmal, das war vor fünf Tagen im Aufwachraum." Dieses Erlebnis liegt zwar schon viele Jahre zurück, aber ich kann mich noch immer an die Güte und Liebe erinnern, die sie mir durch die Berührung ihrer Hände vermittelte.

Ich glaube, das gleiche Erkennen reiner Liebe wird uns den Erretter erkennen lassen, wenn er kommt, und wird ihn uns erkennen lassen. Der Erretter hat gesagt:

„Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,

wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe." (Johannes 10:14,15.)

Mögen wir unser Leben am Leben des Guten Hirten ausrichten und seine Schafe voll Liebe weiden, damit wir ihn wahrhaftig erkennen und er uns als die Seinen erkennt. □

Brote, Fische und Mitgefühl

Nach einem hektischen Tag brauchte ich Trost von jemandem, der meine Schwierigkeiten verstand. Durch die heiligen Schriften fand ich beim Erretter Hilfe.

Karen Rose Merkley

Wie die meisten Mütter stoße ich immer wieder an meine Grenzen, während ich bemüht bin, meinen Kindern zu geben, was sie brauchen. Es erfüllt mich mit unendlicher Freude, sie heranwachsen zu sehen, aber ihr Bedürfnis nach Liebe, Zuneigung, Spielen, Geschichten, Unterweisung, Baden, Füttern und Trost ist genauso beständig wie das Ticken der Uhr. Wenn ich sehr beschäftigt bin, habe ich nur wenig Zeit, mich zu erholen und wieder inneren Frieden zu finden.

Vor kurzem, als ich von den ständigen Anforderungen völlig erschöpft war, suchte ich Trost, indem ich im Neuen Testament las, wie Christus die 5000 gespeist hat. Während ich so las, wurde mir auf einmal klar, inwiefern sich diese Begebenheit auf das Muttersein beziehen läßt, und fühlte mich in meiner Not getröstet.

Während seines selbstlosen Wirkens erfuhr der Herr vom grausamen Tod seines Dieners, Johannes des Täufers. Kurz darauf begab Jesus sich „in eine einsame Gegend" (Matthäus 14:13). Aber auch dort war er nicht allein, sondern es kam eine Menschenmenge, die sich von ihm Heilung und Anteilnahme erhoffte.

Jesus war von Anteilnahme erfüllt, und so schob er seine Erholung auf und ging auf diese Menschen ein. Er heilte nicht nur die Kranken, sondern er sorgte auch dafür, daß alle etwas zu essen bekamen. Dann, nachdem die Menschenmenge und auch seine Apostel gegangen waren, zog Jesus sich zurück und stieg auf einen Berg (siehe Matthäus 14:23).

Als ich diese Verse las, spürte ich durch den Geist, wie gut der Erretter meine schwierigen Augenblicke kennt. Er weiß, wie man sich fühlt, wenn man von Menschen in Not umringt ist, wenn einem die Menschen von überall her den ganzen Tag bis in die Nacht hinein folgen (siehe Matthäus 14:13; Markus 1:32–37). Er war während seines irdischen Wirkens häufig körperlich erschöpft. Dann kann sich der Herr gewiß in meine anstrengende Aufgabe als Mutter hineinversetzen; er weiß, wie die ausgestreckten Arme meiner Kinder und ihre Augen voller Tränen meine Erholungsphasen häufig verzögern.

Ich sann über die Bedeutung dieser Verse nach und stellte mir vor, wie Jesus, ungeachtet seiner Erschöpfung und der vorgerückten Stunde, seinen Anhängern liebevoll eine Mahlzeit bereitete und ihr Bedürfnis nach Stärkung über das seine stellte. Ich dachte daran, wie ich manchmal, erschöpft von der Pflege kranker Kinder und der Arbeit in unserem hektischen Haushalt, trotzdem in die Küche gegangen bin, um meinem Mann liebevoll das Abendessen zuzubereiten. Plötzlich war ich von dem Gefühl erfüllt, daß der Erretter auch um meine einfachen, wenn auch manchmal ungleichmäßig verteilten Liebesbekundungen wußte und daß er mit meinen Anstrengungen zufrieden war.

Und dann wurde mir bewußt, daß Jesus wahrscheinlich als letzter gegangen war, und ich dachte bei mir: *Er weiß sogar, was für ein Gefühl das ist, wenn man als letzter aus der Küche kommt!*

Ich frage mich im Rückblick, was ich mir an jenem hektischen Tag, an dem ich mich mit den heiligen Schriften auf die Couch hatte fallen



lassen, eigentlich erhofft hatte. Ich brauchte nicht so sehr physische Hilfe wie das Wissen darum, daß der Erretter weiß, was mir zu schaffen macht. Dadurch, daß ich mich in die heiligen Schriften vertiefte, konnte ich mich nicht nur am Mitgefühl und der Liebe des Herrn zu der Menschenmenge und für mich erfreuen, sondern ich lernte auch ihn mehr lieben, und mein Mitgefühl für die Opfer, die er im Dienst an anderen gebracht hat, wuchs.

Mein Augenblick der Erneuerung war endlich gekommen, so wie damals für Christus, denn „nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten." (Matthäus 14:23). Ich fühlte mich sowohl in meiner Arbeit als Mutter als auch in dem Verlangen, dem Erretter ähnlicher zu werden, bestärkt. □

LASSEN WIR UNS VON SEINEM VORBILDLICHEN LEBEN LEITEN

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

JESUS KNIET ZUM BETEN UND NACHSINNEN NIEDER, VON MICHAEL J. NELSON

Es stimmt mich demütig, wenn ich mich mit den Führungsqualitäten des Erretters befasse und dann zu anderen über meine Gedanken spreche. Präsident Spencer W. Kimball hat einmal gesagt: „Über die bemerkenswerte Führung des Herrn Jesus Christus läßt sich weit mehr sagen, als man in einem Artikel oder Buch abhandeln kann. . . . Alle erhebenden, vollkommenen und wundervollen Eigenschaften von Reife, Kraft und Mut sind in diesem einen Wesen vereint." („Jesus: The Perfect Leader", *Ensign*, August 1979, 5, 7.)

EIN VOLLKOMMENES VORBILD

An all diejenigen gerichtet, „die den Wunsch haben, dieses Werk hervorzubringen und zu festigen" (LuB 12:7), hat der Herr gesagt: „Und niemand kann bei diesem Werk helfen, wenn er nicht demütig und voller Liebe ist, Glauben, Hoffnung und Nächstenliebe hat und in allem, was seiner Obhut anvertraut wird, maßvoll ist." (LuB 12:8.)

In der Offenbarung zum Priestertum, die sich im 107. Abschnitt des Buches Lehre und Bündnisse findet, spricht der Herr zu den präsidierenden Kollegien der Kirche und führt eine beeindruckende Liste von Eigenschaften an, um die sich gewiß jedes Mitglied der Kirche bemühen sollte: „Rechtschaffenheit, . . . Heiligkeit und Herzensdemut, ... Langmut und Glauben und Tugend, Mäßigkeit, Geduld, Frömmigkeit, brüderliche[s] Wohlwollen und Nächstenliebe – denn dies ist die Verheißung: Wenn dieses alles reichlich in ihnen vorhanden ist, werden sie in der Erkenntnis des Herrn nicht ohne Früchte bleiben." (Vers 30 und 31).

Gewiß sind all dies Eigenschaften Christi, und es muß unser größtes Ziel sein, ihm ähnlich zu werden. Tatsächlich hat der Herr selbst uns ermahnt: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist." (Matthäus 5:48.) So sehr wir uns wünschen, diesem Gebot Folge zu leisten, wissen wir doch auch, wie schwer es ist, schon in diesem Leben vollkommen zu werden.

Deshalb bin ich dankbar für die folgende Einsicht von Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Im Griechischen, und aus dieser Sprache wurde das Wort ja übersetzt, bedeutet das Wort *vollkommen*, wie es in Matthäus 5:48 verwendet wird, . . . ‚voll entwickelt', daß wir verwirklichen, was in uns steckt und daß wir den Weg ‚vollenden', den Gott uns vorgegeben hat. . . . Alle göttlichen Eigenschaften, die wir uns durch unseren ‚Eifer und Gehorsam' aneignen, werden letztlich in der Auferstehung mit uns hervorkommen, und so werden wir „in der künftigen Welt um so viel im Vorteil sein' (LuB 130:19)." (*Men and Women of Christ* [1991], 21f.)

Es lohnt sich, nach Vollkommenheit zu streben, auch wenn wir sie in diesem Leben letztlich nicht erreichen können. Denn durch das Bemühen, dem Erretter und seinem Vater ähnlich zu werden, vervollkommnen


Michael T. Nelson
1979

„Ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt – das, was ihr mich habt tun sehen. Siehe, ihr seht, daß ich zum Vater gebetet habe; und ihr alle wart Zeugen."

wir uns ja. Wenn wir uns an das Muster halten, das Christus uns vorgegeben hat, befolgen wir den Auftrag aus den heiligen Schriften, nämlich: „Kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen." (Moroni 10:32.)

„Siehe", sagte der Erretter zu den Nephiten, „ich bin das Licht; ich habe euch ein Beispiel gesetzt." (3 Nephi 18:16.) Er sagte seinen Jüngern häufig, sie sollten ihm nachfolgen (siehe Matthäus 4:19). Sein Programm lautete eher: „Tut, was ich tue", und nicht: „Tut, was ich sage." Nachdem er seinen Aposteln demütig gedient und ihnen die Füße gewaschen hatte, erklärte er ihnen: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe." (Johannes 13:15.)

Natürlich hatte Jesus, der in jeder Hinsicht unser vollkommenes Vorbild ist, auch ein vollkommenes Vorbild. Wie er selbst erklärt hat: „Amen, amen, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht." (Johannes 5:19.)

Das gilt für die Mitglieder der Kirche von heute. Aus uns selbst heraus können wir in seinem Werk nichts tun. Aber wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, können und sollen wir das tun, was der Erretter tun würde. Er hat uns während seines Wirkens in der Sterblichkeit gezeigt, wie wir einander führen sollen, und zwar in dreifacher, bedeutsamer Hinsicht.

EIN BEISPIELHAFTES GEBET

Erstens wußte Jesus, wie wichtig das Beten ist, und er hat dies auch gelehrt. Aber darüber hinaus hat er auch danach gelebt. Er hat unablässig um Weisung und Kraft zum Vater gebetet, weil es sein größter Wunsch war, den Willen des Vaters zu tun.

Es gibt in den heiligen Schriften zahlreiche Verweise auf die Gebet Christi. Markus



AUSSCHNITT AUS CHRISTUS UND DIE KINDER AUS DEM BUCH MORMON, VON DEL PARSON

berichtet, Jesus sei früh am Morgen aufgestanden und „an einen einsamen Ort“ gegangen, um zu beten (siehe Markus 1:35). Auch Lukas berichtet über den Erretter: „Er zog sich an einen einsamen Ort zurück, um zu beten.“ (Lukas 5:16.) Die Verklärung Christi geschah, nachdem er und drei seiner Jünger auf einen Berg gestiegen waren, um zu beten (siehe Lukas 9:28–36). Die heiligen Schriften berichten, daß er für Petrus (siehe Lukas 22:32), für seine Jünger (siehe Johannes 17:9) und, am Vorabend seines ehrfurchtgebietenden Sühnopfers, für sich selbst (siehe Matthäus 26:39) betete.

In einem der eindrucksvollsten aller Berichte in den heiligen Schriften lesen wir in 3 Nephi von den Gebeten des auferstandenen Herrn bei den Nephiten: „So Großes und Wunderbares, wie wir es Jesus reden gesehen und auch gehört haben, das kann keine Zunge aussprechen, auch kann kein Mensch es niederschreiben, und das Menschenherz kann es nicht erfassen; und niemand kann die Freude ermessen, die unsere Seele erfüllt hat zu der Zeit, da wir ihn für uns zum Vater beten gehört haben.“ (17:17.)

Später, in demselben Bericht, heißt es: „[Jesus] nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater.“ Danach gab es eine unglaubliche geistige Kundgebung: „Sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, gleichsam inmitten von Feuer; und sie kamen herab und stellten sich im Kreis um die Kleinen, und sie waren von Feuer umschlossen; und die Engel dienten ihnen.“ (Vers 24.)

Jesus betete mehrmals für die Nephiten, und er erklärte ihnen, wie sie beten sollten. Dann brachte er den folgenden wichtigen Gedanken zum Ausdruck: „Haltet euer Licht hoch, damit es der Welt leuchte. Siehe, ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt – das, was ihr mich habt tun sehen. Siehe, ihr seht, daß ich zum Vater gebetet habe; und ihr alle wart Zeugen.“ (3 Nephi 18:24.)

Was wir daraus lernen sollen, ist klar. Wir sollen immer beten. Wie wichtig das Beten ist, hat der Propheten Nephi gegen Ende seines Wirkens zum Ausdruck gebracht: „Ich sage euch: Ihr müßt immer beten und dürft nicht ermatten; ihr dürft vor dem Herrn nichts tun, ohne daß ihr zuerst im Namen Christi zum Vater betet, damit er dein Tun dir weihe, damit dein Tun dir zum Wohlergehen deiner Seele gereiche.“ (2 Nephi 32:9.)

VORBILDLICH IM STUDIEREN UND LEHREN DER HEILIGEN SCHRIFTEN

Als zweites zeichnete sich der beispielhafte Führungsstil Jesu Christi dadurch aus, daß er die heiligen Schriften kannte und verstand und daß er sie nutzte, um die Menschen zu unterweisen und sie zu begeistern. Seit seiner Kindheit muß er die Worte der Propheten, die in den heiligen Schriften enthalten waren, voll Freude studiert und erörtert haben. Er betonte häufig, wie wichtig sie waren.

„Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab.“ (Johannes 5:39.) Matthäus berichtet, daß die Sadduzäer einmal versuchten, den Erretter mit einer kniffligen Frage zur Lehre in Schwierigkeiten zu bringen. „Jesus antwortete ihnen: Ihr irrt euch; ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes.“ (Matthäus 22:29.)

Kennen wir die heiligen Schriften und damit die Macht Gottes wirklich? Oder irren wir uns und vertrauen wir auf menschliche Weisheit? Es ist unabdingbar, daß wir dem Beispiel Christi nacheifern und das Schriftstudium zu einem wesentlichen Bestandteil unseres täglichen Lebens machen. Nephi gibt uns den folgenden weisen Rat: „Weidet euch an den Worten von Christus; denn siehe, die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt.“ (2 Nephi 32:3.) Solches Schriftstudium stärkt nicht nur uns in geistiger Hinsicht und hilft uns, dem Herrn näher zu kommen, sondern es macht es uns auch möglich, so zu lehren, wie Jesus gelehrt hat: anhand der heiligen Schriften.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Herr die heiligen Schriften und das Evangelium auf einfache und deutliche Weise erläutert hat. Als das intelligenteste aller Kinder des himmlischen Vaters hätte er seine Anhänger sicher mit seiner großen Erkenntnis und seinen Einsichten überwältigen können. Damit hätte er sie gewiß beeindruckt, aber ich weiß nicht, wieviel er ihnen *vermittelt* hätte. Also sprach er lieber so mit ihnen, wie es ihren Erfahrungen und ihrem Fassungsvermögen entsprach. Statt von abstrakten Vorstellungen und Gedanken zu sprechen, benutzte er das Alltägliche – das Lamm und den Hirten, das Netz des Fischers, das Senfkorn, Salz, Kerzenleuchter, Meister, Diener – um seinen Standpunkt zu verdeutlichen.



„Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab."

Daß er damit erfolgreich war, ist nicht zu bezweifeln. Man betrachte bloß Petrus, einen einfachen Fischer, den Christus aufforderte, ihm nachzufolgen (siehe Matthäus 4:19). Dank der Unterweisung des größten aller Lehrer wurde aus Petrus, dem einfachen Anhänger, der liebende Jünger mit noch schwachem Glauben und aus ihm der eindrucksvolle präsidierende Apostel. Beachten Sie, welch geistige Einsicht dieser große Führer hier an den Tag legt:

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden." (1 Petrus 2:9, 10.)

Hat Petrus sich dieses Wissen angeeignet, während er Netze flickte oder fischte? Wohl nicht. Wahrscheinlicher ist, daß er sich dieses Wissen stückweise aneignete, während er drei Jahre lang mit Christus umherzog und zuhörte, wie er seinen Zuhörern die Bedeutung der heiligen Schriften erschloß, und während er sich in den darauffolgenden Jahren vom Erretter leiten ließ. Dieses Wissen gab er an diejenigen weiter, die ihn als Führer betrachteten. Desgleichen müssen auch wir bereit sein, andere an den Schätzen, die wir durch das Studium der heiligen Schriften und durch das Zeugnis des Heiligen Geistes finden, teilhaben zu lassen.

EINE VERKÖRPERUNG JEDER TUGEND

Eine dritte Eigenschaft, die Christus als Führer auszeichnete, hat mit Gehorsam, Würdigkeit und Rechtschaffenheit zu tun. Jesus ist das vollkommene Vorbild an Rechtschaffenheit. Er ist die Verkörperung jeder Tugend und göttlichen Eigenschaft, nach der man je streben könnte. Ich möchte auf einige dieser wundervollen Charaktereigenschaften eingehen.

Eine Eigenschaft ist die Treue, vor allem die Treue gegenüber Gott. Es gab nie den geringsten Zweifel an den Prioritäten Christi. Er hat gesagt: „Es [geht] mir nicht um meinen Willen, sondern um den Willen dessen, der mich gesandt hat." (Johannes 5:30.) Wir müssen lernen, Jesus und seinem wundervollen Beispiel nachzueifern, so wie er dem himmlischen Vater nachfolgte.

Präsident Thomas S. Monson, der Erste Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat einmal auf hervorragende Weise veranschaulicht, wie wichtig es ist, daß man dem Erretter und seinen Anweisungen, die wir durch den Heiligen Geist erhalten, treu bleibt. In Präsident Monsons Büro hängt ein großes Bild vom Erretter. Präsident Monson sagt, wenn er vor einer großen Herausforderung steht, betrachtet er das Bild und fragt sich: „Was würde der Erretter tun?"

Eine weitere wichtige Führungseigenschaft, die Christus verkörperte, ist der Mut. Der Herr war zwar immer taktvoll und mitfühlend, aber er scheute sich auch nie, das zu sagen oder zu tun, was es zu sagen oder zu tun galt. Kühn stellte er sich den Kaufleuten entgegen, die den Tempel in eine „Räuberhöhle" verwandelten (siehe Matthäus 21:13). Er zögerte nicht, zu züchtigen, wenn er das Gefühl hatte, es sei nötig, auf Unredlichkeit und Heuchelei hinzuweisen.

Und als dann die Schar von Männern und Soldaten kam, um ihn gefangen zu nehmen und ihn letztlich zu töten, stellte er sich ihnen entschlossen entgegen und fragte: „Wen sucht ihr?" Die Männer antworteten, sie suchten Jesus von Nazaret.

„Ich bin es", antwortete Jesus mit solchem Mut und solcher Macht, daß viele in der Menschenmenge zurückwichen und zur Erde fielen.

Dann fragte Jesus sie zum zweiten Mal: „Wen sucht ihr?" Und als sie ihn nannten, sagte er: „Ich habe euch gesagt, daß ich es bin. Wenn ihr mich sucht, dann laßt diese [seine Jünger] gehen!" (Siehe Johannes 18:1–8.)

Einem so mutigen Führer würden wir jederzeit bereitwillig überallhin folgen.

Eine weitere Eigenschaft des Erretters ist seine Fähigkeit, zu delegieren. Er gab seinen Jüngern konkrete, wichtige Aufgaben. Wir kennen alle Führer, die so allmächtig sein wollen, daß sie versuchen, alles selbst zu machen, was bedeutet, daß die anderen kaum etwas dazulernen. Jesus vertraute seinen Anhängern genug, um sie an seiner Arbeit teilhaben zu lassen – auch an seiner Herrlichkeit – damit sie sich weiterentwickeln konnten.

Es ist viel schwieriger, einem Kind beizubringen, wie es sein Bett machen soll, als selbst das Bett zu machen. Aber

wenn das Kind es nicht selbst machen darf, lernt es das nie. Desgleichen weiß Jesus, daß unser Leben von Sinn erfüllt ist und daß wir auf diesen Planeten gekommen sind, um etwas zu leisten und uns weiterzuentwickeln. Seine ganze ewige Existenz hindurch erleichtert er diese Fortentwicklung, indem er anderen sinnvolle Aufgaben überträgt, und zwar seit dem vorirdischen Kampf im Himmel bis zum Wirken der heutigen Führer seiner Kirche.

Natürlich gilt es anzumerken, daß eine solche Entwicklung dann am besten verläuft, wenn die Aufträge klar verstanden werden und deutlich dargelegt ist, wie die Verantwortung aussieht. Die Menschen brauchen die Freiheit, zu handeln und ihre Aufträge auszuführen, wobei sie demjenigen, der etwas an sie delegiert hat, rechenschaftspflichtig sind. Die Rechenschaftspflicht ist für jeden Beteiligten ein wesentlicher Aspekt des Wachstumsprozesses. Wenn sie mit einem persönlichen Gespräch verbunden wird, kann offene, konstruktive Kommunikation stattfinden, kann Hilfe angeboten und angenommen werden und können Lob und Tadel in liebevoller Weise ausgesprochen werden.

Der Erretter hält uns dazu an, Brüder und Schwestern zu sein. Er war kein ferner Führer. Er hat mit den Menschen, die er führte, zusammengelebt. Er hatte keine Angst vor Freundschaft. Er verbrachte viele Stunden mit seinen Jüngern und hatte zu ihnen eine enge Beziehung. Jesus hat gesagt:

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.

Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe." (Johannes 15:14, 15.)

Auch seine Diener in der heutigen Zeit nannte er seine Freunde: „Und weiter sage ich euch, meinen Freunden – denn fortan werde ich euch Freunde nennen – : Es ist ratsam, daß ich euch das Gebot gebe, so zu werden wie meine Freunde in den Tagen, da ich bei ihnen war, nämlich zu reisen und das Evangelium mit meiner Macht zu predigen." (LuB 84:77.)

Die Liebe des Erretters gilt jedem Menschen – den schwachen und den starken, den mutigen und den ängstlichen, den Sündern und den Rechtschaffenen. Weil Jesus seine Anhänger liebte und weil sie wußten, daß er sie liebte, konnte er mit ihnen offen und ehrlich reden. Er tadelte Petrus bisweilen, weil er ihn liebte; er wollte ihm helfen, das zu verwirklichen, was in ihm steckte. Und weil Petrus wußte, daß der Herr ihn liebte, konnte er den Tadel akzeptieren und daran wachsen.

Wir müssen um die Gabe der Liebe beten, damit die Menschen, denen wir dienen, unsere Liebe spüren. So wie die Anhänger Christi einander durch seine Liebe verbunden waren, sollten auch die Mitglieder in jeder Gemeinde und jedem Zweig „in Liebe zusammenhalten" (Kolosser 2:2).

Jesus ist sanftmütig und demütig. Was ihn betraf, sollte die Ehre immer dem Vater gebühren (siehe LuB 19:19). Er beanspruchte sie nie für sich selbst. Er sagte: „Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat." (Johannes 6:38.)

Der Erretter diente zwar häufig großen Menschenmengen geistig, aber er vergaß nie, wie wichtig seine Mission für den einzelnen war. Derselbe Christus, der „Welten ohne Zahl" (Mose 1:33) erschaffen hat, nahm sich auch die Zeit, aus Erde und Speichel einen Teig zu bereiten, um einem Blinden das Augenlicht zu schenken (siehe Johannes 9:6,7).

Die Begebenheit mit der Frau, die inmitten der Menschenmenge zu Jesus kam, berührt mich zutiefst. Sie war seit 12 Jahren krank und hatte alles, was sie besaß, dafür ausgegeben, wieder gesund zu werden. Statt dessen war es ihr immer schlechter gegangen.

Als sie von Jesus hörte, glaubte sie sofort. Sie hielt es zwar nicht für möglich, mit ihm zu sprechen, aber sie hatte das Gefühl, es werde schon ausreichen, wenn sie nur sein Gewand berührte. Das tat sie und war augenblicklich geheilt.

Das wäre auch dann eine wundervolle Geschichte, wenn sie an dieser Stelle zu Ende wäre. Aber ich mag, was dann geschah. Jesus war zwar von Dutzenden von Menschen umgeben, die ihn auf allen Seiten umringten, aber trotzdem spürte er sofort, daß von ihm Kraft ausgegangen war. Er wandte sich um und fragte: „Wer hat mein Gewand berührt?" (Markus 5:30.)

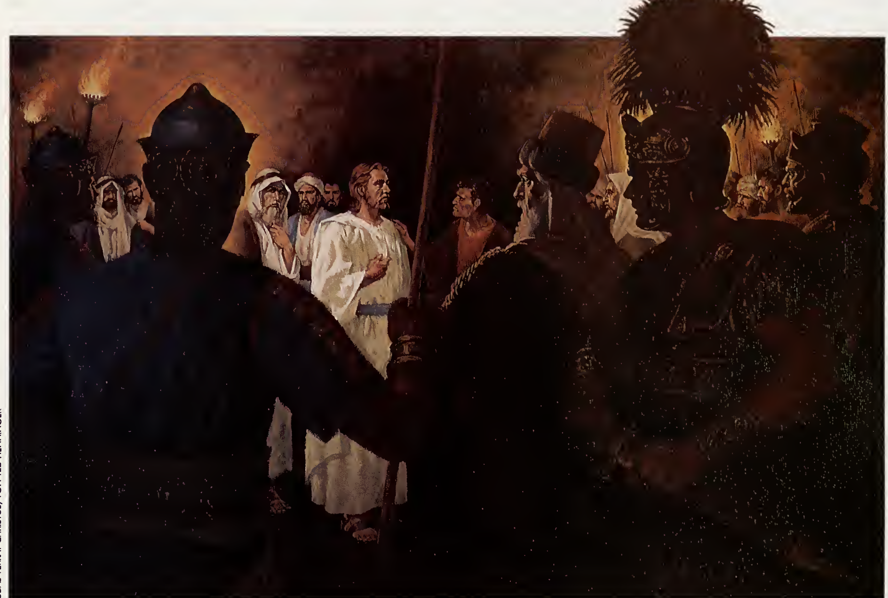
„Ich habe euch gesagt, daß ich es bin.
Wenn ihr mich sucht, dann laßt diese gehen!"

Die Jünger, die bei ihm waren, waren sicher verdutzt. Jesus war von Dutzenden von Menschen umringt, und jetzt wollte er wissen, wer ihn berührt hatte. Die Frau trat vor und berichtete, was geschehen war. Jesus erwiderte: „Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein." (Vers 34; siehe auch Vers 25–33.)

Besonders beeindruckt mich an dieser Begebenheit, daß der Herr einen einzelnen Menschen segnen konnte, obwohl auch die Menschenmenge ihn in Anspruch nahm. Das erinnert mich daran, wie oft wir alle uns in einer ähnlichen Lage befinden. Ist uns jedes der Kinder des himmlischen Vaters wichtig genug, so daß wir uns die Zeit für den einen nehmen, auch wenn wir sehr beansprucht sind?

Der Erretter ist selbstlos. Für ihn standen er selbst und seine Bedürfnisse an zweiter Stelle, und er diente anderen unermüdlich, liebevoll und gut. Nephi schrieb: „Er tut nichts, was nicht der Welt zum Nutzen ist; denn er liebt die Welt, so daß er sogar sein eigenes Leben niederlegt, damit er alle Menschen zu sich ziehen kann. Darum verbietet er niemandem, an der Errettung durch ihn teilzuhaben." (2 Nephi 26:24.)

So viele Probleme in der heutigen Welt entspringen dem Egoismus. Egoistische Menschen sind auf ihre eigenen Bedürfnisse fixiert, nicht auf die Bedürfnisse anderer. Um dies zu veranschaulichen, sagte Präsident Heber J. Grant immer, er werde niemandem eine Arbeit übertragen, die zu tun er selbst nicht bereit sei. Gewiß hat Jesus diese Eigenschaft auf wundervolle Weise verkörpert. Er hat bereitwillig das größte Opfer gebracht und zum Nutzen aller Menschen sein Leben hingegeben. „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt." (Johannes 15:13.)



JUDAS VERRÄT CHRISTUS, VON TED HENNINGER

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt."

Es wird zwar keiner von uns je aufgefordert werden, genauso zu leiden, wie Jesus Christus für uns gelitten hat, aber wir müssen doch unsere Opfer bringen. Es ist aber eigentlich kein Opfer, dem Herr und unseren Brüdern und Schwestern zu dienen. Es ist vielmehr ein besonderer Segen, das wenige, was wir an Zeit und Talenten haben, für die Arbeit im Gottesreich zu geben. Wenn man es so betrachtet, liegt, was die Opferbereitschaft betrifft, die größte Herausforderung darin, daß wir uns bewußt machen, daß wir jedes Mal, wenn wir etwas von uns geben, um so mehr zurückbekommen.

Vor allem ist die Führung des Erretters auf der Grundlage der Liebe und des Dienens aufgebaut. Praktisch alles, was er gesagt und getan hat, veranschaulicht dies. Er hat gesagt:

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen." (Matthäus 20:28.)

„Der Größte von euch soll euer Diener sein." (Matthäus 23:11.)

„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Vers 12.)

Ich habe vor vielen Jahren einmal etwas über liebevolles Dienen gelernt. Ich war zu einer Versammlung der Generalkonferenz unterwegs, da kam jemand und nahm meinen Ellbogen. Es war Präsident David O. McKay, den ich kennengelernt hatte, weil mein Vater mit ihm zusammenarbeitete.

„Komm mit, Joseph", sagte Präsident McKay. „Ich helfe dir, einen guten Platz zu finden."

In den wenigen Augenblicken, in denen wir zusammen zur Konferenz gingen, richtete Präsident McKay seine Aufmerksamkeit ganz auf mich. Er sprach ehrfürchtig von seiner Liebe zum Herrn und von seiner Liebe zu den Mitgliedern der Kirche. Er sah mir in die Augen und gab mir Zeugnis.

„Ich möchte, daß du weißt, Joseph", sagte er, „daß der Präsident der Kirche des Herrn wirklich von unserem Herrn Jesus Christus Offenbarung erhält." In dem Augenblick gab mir der Geist ins Herz ein, daß Präsident David O. McKay die Wahrheit sagte. Dieses Zeugnis habe ich mein Leben lang behalten, und es erfüllt mich mit Ehrfurcht und Achtung vor dem Amt, das unser Präsident innehat.

Es waren bloß Kleinigkeiten: Präsident McKay nannte mich beim Namen, er ging mit mir zum Tabernakel, er suchte mir einen Platz, und er gab mir Zeugnis. Aber ich spürte seine Liebe, und seine demütige Art, mir in diesen wenigen gemeinsamen Minuten zu dienen, machte mich glücklich. Ich glaube, danach war ich ein anderer Mensch.

Wie wundervoll es doch wäre, wenn unsere kleinen Taten des Dienens auf das Leben der Menschen um uns herum solchen Einfluß hätten! Ich glaube von ganzem Herzen daran, daß der Erretter uns stark macht für unsere Aufgaben, wenn wir von den Tugenden guter Führung, wie er sie uns vorgelebt hat, erfüllt sind.

Präsident Kimball hat gesagt: „Wir können kaum Führer von Bedeutung sein, wenn wir uns nicht die Realität des vollkommenen Führers, Jesus Christus, bewußt machen und ihn nicht das Licht sein lassen, das uns den Weg erhellt!" (*Ensign*, August 1979, 7.)

Denken wir doch daran, häufig zu beten, uns an den Worten von Christus zu laben und sie einfach und direkt zu lehren und uns die vollkommenen Eigenschaften des Herrn Jesus Christus anzueignen. Seien wir treu, mutig und demütig. Unterweisen wir einander durch Delegieren, seien wir einander Brüder und Schwestern, und bringen wir bereitwillig für das Gottesreich Opfer. Und seien wir voll Liebe zu allen Menschen, und dienen wir ihnen.

Die Worte der dritten Strophe des schönen Kirchenlieds „Mehr Heiligkeit gib mir" bringen die erhabenen Ideale derer zum Ausdruck, die dem Erretter nachfolgen und ihren Mitmenschen dienen:

Mehr Lauterkeit gib mir, mehr Kraft aus den Höhn,
mehr Freiheit von Sünde, mehr göttlich Verstehn.
Mehr würdig des Reiches, mehr innere Ruh,
mehr heilend und segnend, mehr, Heiland, wie du!
(*Gesangbuch*, Nr. 79.)

Wenn wir dem vollkommenen Leben des Erretters und seinen göttlichen Führungseigenschaften nacheifern, sind wir in unseren Aufgaben als Eltern, in unseren Berufungen in der Kirche und in unseren Aufgaben als Jünger des Herrn Jesus Christus sehr erfolgreich. □



Friede aus den heiligen Schriften

Pamela Akinyi Obaro

„Tue deinen Mund auf, und er wird erfüllt werden, und ich werde dir zu reden eingeben."

Schüchternheit und Nervosität machen mir schon mein Leben lang zu schaffen. Die Schule und das College waren schwierig, weil ich mich nicht gern am Unterricht beteiligte. Vorstellungsgespräche waren eine Qual, und es fiel mir immer schwer, eine Anstellung zu finden.

Nachdem ich mich hatte taufen lassen, ging ich manchmal nicht zur Kirche, weil ich Angst hatte, ich müßte ein Gebet sprechen. Ich hatte Schuldgefühle, weil ich ein Zeugnis hatte und meine Brüder und Schwestern nicht daran teilhaben ließ, aber ich war zu nervös, um den Mund aufzumachen. Eines Sonntags wurde ich gebeten, in der nächsten Woche einen geistigen Gedanken vorzutragen. Als ich an jenem Sonntag von der Kirche nach Hause ging, dachte ich ernsthaft daran, nie wieder hinzugehen.

Aber an dem Nachmittag beschloß ich, mich ein wenig hinzulegen. Ehe ich einschlief, kam mein sechsjähriger Sohn David ins Schlafzimmer. Er hatte die Köstliche Perle in der Hand. Er hatte das Buch im 6. Kapitel des Buches Mose aufgeschlagen und bat mich, ihm ein bißchen vorzulesen. Zögernd erklärte ich ihm, ich sei müde, und machte das Buch rasch zu. Er bat aber: „Bitte, Mami, lies nur hier ein bißchen!" Wieder schlug er Mose, Kapitel 6, auf. Seine kleinen Finger zeigten auf Vers 31. Ich begann zu lesen:

„Und als Henoch die Worte vernommen hatte, neigte er sich vor dem Herrn zur Erde, und er sprach vor dem Herrn, nämlich: Wieso habe ich Gunst gefunden in deinen Augen, wo ich doch nur ein Knabe bin und alles Volk mich haßt; denn meine Sprache ist unbeholfen. Warum also bin ich dein Knecht?

Und der Herr sprach zu Henoch: Gehe hin und tue, wie ich dir geboten habe, und niemand wird dich durchbohren. Tue deinen Mund auf, und er wird erfüllt werden, und ich werde dir zu reden eingeben; denn alles Fleisch ist in meiner Hand, und ich werde tun, wie es mir gut scheint." (Mose 6:31, 32.)

Noch bevor David mich fragen konnte, was diese Verse bedeuteten, hatte ich ein ganz neues Gefühl. Auf die einfachste Weise erklärte ich im auf Kisuaheli, das unsere Muttersprache ist, daß der Herr verheißen hat, Henoch zu helfen; der Herr hat gesagt, er wolle Henochs Schwäche in eine Stärke verwandeln (siehe Ether 12:27). David lächelte mich an und sagte, ich solle mich jetzt weiter ausruhen.

Ich schlief aber nicht, sondern dachte über die Erkenntnis nach, daß ich ein besonderes Kind Gottes bin. Er hat mich zu einem bestimmten Zweck zur Erde gesandt.

Am nächsten Sonntag war ich nervös, aber ich trug den geistigen Gedanken vor. Später wurde ich als FHV-Lehrerin berufen, und mit der Hilfe der übrigen Schwestern und meines liebenden himmlischen Vaters konnte ich den Unterricht halten. Derzeit bin ich Erste Ratgeberin in der FHV-Leitung des Zweiges Parklands im Distrikt Nairobi in Kenia.

Es ist erstaunlich, wie die heiligen Schriften Licht in unser Leben bringen können, und zwar in geistiger wie in zeitlicher Hinsicht. Ich finde auch weiterhin durch das Lesen in den heiligen Schriften Freude und Frieden. □



FOTO VON RONALD L. KNIGHTON

DIE PV UND M

Brian Lewis

FOTOS VON STEVE BUNDERSON; NACHGESTELLT



EINE MISSION



In dem Jahr vor meiner Mission rief der Bischof mich zu sich ins Büro und berief mich dazu, die siebenjährigen PV-Kinder zu unterrichten. Ich nahm die Berufung begeistert an. Gleichzeitig hatte ich auch einen guten Job in einem Supermarkt.

Kurz nach meiner Einstellung teilten mir der Manager des Supermarkts und sein Stellvertreter mit, ich müßte sonntags arbeiten. Der Manager sagte: „Ich habe nicht vor, mich nach den Mormonen oder nach sonst jemandem zu richten." Um den Job zu behalten, mußte ich die Berufung aufgeben und das Gebot des Herrn, den Sabbat zu heiligen, übertreten. Mein Manager war nicht bereit, noch einmal darüber zu reden.

Ich erklärte dem Bischof meine Situation. Ich war nicht sicher, ob ich überhaupt auf Mission gehen wollte. Wenn ich aber ging, brauchte ich den Job, um das Geld für die Mission zu verdienen. Aber ich wollte auch den Sabbat heiligen, zur Kirche gehen und in der PV unterrichten. Nach einem langen Gespräch mit dem Bischof beschloß ich, den Job zu kündigen. Kurz danach fand ich einen Job, bei dem ich sonntags frei hatte. Ich behielt meine Berufung, und in den nächsten Monaten half ich den Kindern, sich auf die Taufe vorzubereiten.

Eines Tages sah ich mir die Missionarslektionen an, und plötzlich wurde mir klar, warum es für mich so wichtig gewesen war, in der PV zu unterrichten. In den Missionarslektionen geht es um den himmlischen Vater, Jesus Christus, das Buch Mormon, die erste Vision, Glauben, Umkehr, Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes – alles Grundbegriffe, die ich auch in meiner PV-Klasse besprochen hatte. Ich beschloß, wegen der Mission zu beten. Bald wurde ich als Vollzeitmissionar berufen.

Manch einer fragt sich vielleicht, warum ich den Job aufgegeben habe, vor allem wo den Unterricht in der PV auch jemand anders hätte übernehmen können. Aber daß ich den Job aufgegeben habe, um den Sabbat zu heiligen und in der PV zu unterrichten, hat mir geholfen, mich auf meine Mission vorzubereiten, und es war mir ein großer Segen. □

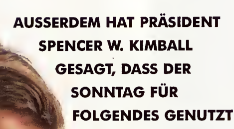
DEN SABBAT HEILIG HALTEN

FOTO VON CRAIG DIMOND

Der Herr erklärte der Kirche vor über 165 Jahren, daß wir uns „von der Welt unbefleckt halten" können, indem wir den Sabbat auf die rechte Weise heilig halten (siehe LuB 59:9). Während andere zwar darauf achten mögen, wie wir den Sabbat halten, dürfen wir doch nicht selbstgerecht sein oder versuchen, vor anderen besonders gut dazustehen (siehe Matthäus 6:1–6,16–18). Wir sollen den Sabbat einfach deswegen heilig halten, weil der Herr das von uns erwartet. Dann erfahren wir dadurch Freude und Kraft.

DER HERR LEHRT IN LEHRE UND BÜNDNISSE 59:9–13, DASS DER SONNTAG FÜR FOLGENDES DA IST:

- Ausruhen.
- Gottesverehrung.
- In Rechtschaffenheit unsere Gelübde darbringen.
- Unsere Sünden bekennen.
- Am Abendmahl teilnehmen.
- Mit Herzenslauterkeit unsere Speise bereiten.
- Unser Fasten vervollkommnen.



AUSSERDEM HAT PRÄSIDENT SPENCER W. KIMBALL GESAGT, DASS DER SONNTAG FÜR FOLGENDES GENUTZT WERDEN KANN:

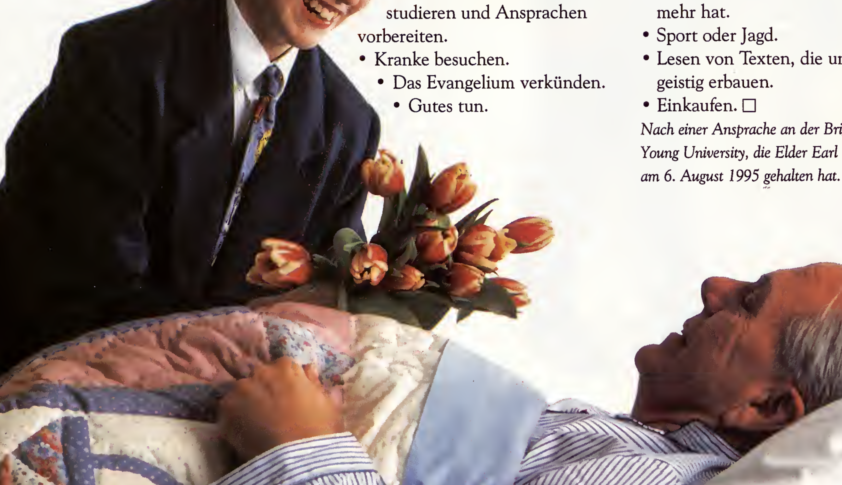
- Gute Bücher lesen.
- Nachsinnen.
- Die heiligen Schriften studieren und Ansprachen vorbereiten.
- Kranke besuchen.
- Das Evangelium verkünden.
- Gutes tun.

- Uns leise mit unseren Angehörigen unterhalten.
- Uns um Sündenvergebung bemühen.
- Tagebuch schreiben.
- Uns mit Mitgliedern und Nichtmitgliedern treffen.
- Erbauende Musik genießen.
- Ausruhen.

PRÄSIDENT EZRA TAFT BENSON HAT GESAGT, DER SONNTAG SEI NICHT FÜR FOLGENDES DA:

- Garten- und Hausarbeit.
- Fahrten zu Erholungsgebieten oder Vergnügungsparks.
- Zeitverschwendung.
- Nachholen von Schlaf, den man samstags versäumt hat.
- Tanken.
- So beschäftigt sein, daß man für Beten und Nachsinnen keine Zeit mehr hat.
- Sport oder Jagd.
- Lesen von Texten, die uns nicht geistig erbauen.
- Einkaufen. □

Nach einer Ansprache an der Brigham Young University, die Elder Earl C. Tingey am 6. August 1995 gehalten hat.





„Seid gewiß:
Ich bin bei euch
alle Tage bis zum
Ende der Welt.“
(Matthäus 28:20.)

Foto bearbeitet von
Charles Baird



„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen." (Matthäus 20:28.)







„Der Größte von euch soll euer Diener sein." (Matthäus 23:11.)

Siehe „Lassen wir uns von seinem vorbildlichen Leben leiten", Seite 34.

